

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuzzeile.

Erst und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger d. d. d. d.

No. 46.

Sonnabend, den 18. April

1896.

Tagesgeschichte.

In Wien fand am Dienstag eine Galatafel zu 110 Gedecken im Ceremonien-Saal der Hofburg zu Ehren des deutschen Kaiserpaars statt. An ihr nahmen theil: Der deutsche Kaiser in der Oberstenuniform seines Husarenregiments, Kaiser Franz Josef in der Uniform eines preussischen Feldmarschalls, die deutsche Kaiserin, die in Wien anwesenden Erzherzoge und Erzherzoginnen, die Ministerpräsidenten Radoni und Banffy, die gemeinsamen und die österreichischen Minister, die Ehrenkavaliere, das heiderseitige Gesolge, Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe und Gemahlin, der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg und Gemahlin, der österreichische Botschafter in Berlin Graf Szeghynyi und Gemahlin, Prinz Hohenlohe-Öbering und andere Hofwürdenträger, Kardinal-Fürstbischof Gruscha und General-Adjutant Freiherz von Ved. Kaiser Franz Josef ging mit der deutschen Kaiserin am Arm in den Saal, Kaiser Wilhelm führte die Erzherzogin Maria Josefa. Die Ehrenliste an der hauseisernen Tafel hatten die deutsche Kaiserin und die Erzherzogin Maria Josefa. Zur Rechten der Kaiserin Augusta Victoria sahen Kaiser Franz Josef, die Erzherzoge Otto, Ludwig Viktor, Franz Salvator, Eugen und die Gemahlin des Reichskanzlers Fürsten zu Hohenlohe. Zur Linken der Erzherzogin Maria Josefa sahen der deutsche Kaiser, die Herzogin von Modena, die Erzherzoge Ferdinand, Josef Ferdinand, Friedrich und Rainer. An der Festtafel herrschte die gehobendste Stimmung. Die deutsche Kaiserin unterhielt sich lebhaft mit Kaiser Franz Josef, Kaiser Wilhelm mit der Erzherzogin Maria Josefa und der Herzogin von Modena. Die Erzherzoge Franz Salvator, Friedrich, Eugen und Rainer trugen preussische Uniformen. Die Tafelmusik stellte die Hofkapelle unter Edward Strauß. Den ersten Sitz an der längsten Seite der Galatafel in der Hofburg nahm der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ein. Dem deutschen Kaiser gegenüber saß der deutsche Botschafter in Wien Graf zu Eulenburg, links von ihm der Oberbismarck-Stellvertreter Fürst zu Vichingenstein, rechts der Minister Graf Goluchowski. Nach dem Galadiner, welches bis 6 1/2 Uhr dauerte, hielten Ihre Majestäten bis nach 7 Uhr Cercle. Nachdem sich die deutsche Kaiserin in ihre Gemächer zurückgezogen, sprach sie den Wunsch aus, die Tochter der Kronprinzessin-Bitwe Erzherzogin Stefanie, die Erzherzogin Elisabeth zu sehen, welche darauf von einer Hofdame zu der Kaiserin geleitet wurde. Ihre Majestät unterhielt sich längere Zeit mit der jungen Erzherzogin. Kaiser Franz Josef ernannte den deutschen Kronprinzen zum Leutnant des 7. Husarenregiments, den Prinzen Eitel Friedrich zum Leutnant des 34. Infanterieregiments, welches den Namen des deutschen Kaisers trägt. Erzherzog Otto, sowie zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Corps gaben in der Hofburg für das deutsche Kaiserpaar ihre Karten ab. Am Abend wohnte der deutsche Kaiser und die Kaiserin der Aufführung der Goldmarkischen Oper „Heimchen am Herd“ im Hofoperntheater bei. Eine überaus große Menschenmenge hielt die Straße von der Hofburg bis zum Theater dicht besetzt und begrüßte den Kaiser Franz Josef und dessen erlauchte Gäste auf der Fahrt mit brausenden Hurrasen. Kurz vor der um 7 1/2 Uhr beginnenden Vorstellung erschienen die Majestäten in der kaiserlichen Jagd-Loge. Kaiser Wilhelm, der die Generaluniform der Kavallerie trug, saß in der Mitte, zur Rechten Kaiserin Augusta Victoria, zur Linken Kaiser Franz Josef. In der Kaiserloge hatten die Erzherzogin Maria Josefa, die Erzherzoge Otto, Ferdinand, Ludwig Viktor und in der erzherzoglichen Loge die Erzherzoge Franz Salvator, Josef Ferdinand, Friedrich, Eugen und Rainer Platz genommen. Um 9 1/2 Uhr war die Vorstellung beendet. — Nach Beendigung der Vorstellung fuhren die Majestäten unter dem rauschenden Jubel der Menge, welche die von den kaiserlichen Wagen herabströmten Straßen durchwogeln, direkt nach dem Nordbahnhof. Dort hatten sich der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg und Gemahlin, der Militärattaché Graf zu Hilsen-Meier, der Prinz von Ratibor und der Ehrendienst eingehunden. Nachdem die Majestäten kurz vor 10 Uhr im Hofwirthsaal eingetroffen waren, unterhielt sich die Kaiserin längere Zeit mit der Gemahlin zu Eulenburg und betrat sodann am Arm des Kaisers Franz Josef den Bahnhof. Nach herrlicher Verabschiedung von Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm betrat die Kaiserin den Salonwagen, öffnete die Fenster und unterhielt sich mit heiklen Monarchen, welche nochmals grüßten, als sich der Zug in Bewegung setzte. Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm folgten sodann unter erneuten Kundgebungen des Publikums nach der deutschen Botschaft, wo Kaiser Wilhelm den Thee nahm. Kaiser Franz Josef fuhr allein nach der Hofburg zurück.

Berlin, 15. April. Die Kaiserin, mit den Prinzen ist Mittags 12 Uhr 40 Minuten von Wien hier eingetroffen. Wien, 15. April. Kaiser Wilhelm verließ dem Grafen Goluchowski den Schwarzen Adlerorden und Kaiser Franz Josef dem deutschen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe das Goldene Vlies. Die Frühjahrs-Parade der gesamten Wiener Garnison war vom herrlichen Frühjahrswetter begünstigt und verlief alänzend. Die Mitglieder des diplomatischen Corps und die Minister waren zugegen. Vor der Front hatten sich die Erzherzoge aufgestellt. Nach der Erzherzogin Maria Josefa war erschienen. Bei Schönbrunn bestiegen beide Majestäten die Pferde, um auf das Paradeplatz zu reiten. Kaiser Franz Josef trug die Uniform eines österreichischen General-Feldmarschalls, Kaiser Wilhelm die Uniform seines Husaren-Regiments angelegt und wurde von den Klängen der deutschen Nationalhymne empfangen. Der Kaiser von Oesterreich ritt im schärfen Galopp auf den deutschen Kaiser zu, senkte dreimal den Degen und erstattete den Frontpakt, worauf beide Monarchen die Front der Truppen abritten, welche sodann desfilirten. Kaiser Franz Josef ritt eine Zeit lang an der Spitze der vor Kaiser Wilhelm desfilirenden Truppen und begab sich sodann rasch abschwermend an die Seite des deutschen Kaisers. Als das im vierten Treffen befindliche Husaren-Regiment, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, an die Reihe kam, desfilirte Kaiser Wilhelm an der Spitze desselben am Kaiser Franz Josef vorbei. Nach Beendigung der Parade ritten beide Kaiser mit glänzender Suite gemeinschaftlich nach Schönbrunn und begaben sich von dort zu Wagen nach Wien. Der „Post. Ztg.“ wird unterm 13. d. aus Christiania geschrieben: Kaiser Wilhelm wird auch in diesem Jahre wieder eine Reise nach Norwegen machen. Sie ist der Zeitung „Altenposten“ zufolge auf eine Zeit von nicht weniger denn acht Wochen berechnet und geht von Bergen, wohin sich der Kaiser von Kiel aus bezieht, längst der Küste und durch die Fjorde nach Droutheim. Von dort aus legt der Kaiser die Reise nordwärts längst der Küste und, das Nordkap umschiffend, bis Vadso am Barangerfjord fort. Wie die genannte Zeitung sagt, wäre es möglich, daß auch die Kaiserin diese Reise, wenigstens zum Theil, mitmacht. Auf der Hinfahrt wird der Kaiser Christiania nicht berühren, doch ist Aussicht, daß er der norwegischen Hauptstadt bei der Rückfahrt einen Besuch abstattet. Der Kaiser und England. Man hat in Deutschland den unerschämten Auftrag nicht verzeihen, mit dem im vorigen Sommer der Londoner „Standard“ den deutschen Kaiser bei seinem Besuch in Godes empfangen. Jetzt bringt die „Morning-Post“ einen neuen Ausfall gegen den Kaiser, von dem wir nur sagen können, daß er den ersten an Thorheit noch weit übersteigt. Das englische Blatt schreibt wörtlich: „Die öffentliche Meinung Englands würde den deutschen Kaiser mit einem herzlichen Willkommen begrüßen, wenn er in Verfolg seiner Nordfahrt in diesem Sommer einen Besuch in Godes machte, aber lediglich unter der wohlverstandenen Bedingung, daß seine Regierung zuerst den Gang nach Canossa angetreten haben müßte.“ An dieser Stelle des Aufzuges begegnen wir der offensiblen Absicht, zu betheiligen. Der deutsche Kaiser läßt sich für seine Besuche keine Bedingungen vorzeichnen. Daß er sich nicht einem Lande aufdrängen wird, in dem so feltame Begriffe von Gastlichkeit herrschen, könnten verständige Engländer sich wohl selbst sagen. Am Dienstag ist die Reichstagskommission für das Bürgerliche Gesetzbuch wieder zusammen getreten; es wurde die erste Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches beim Titel „Unersaubte Handlungen“ des zweiten Buches (Recht der Schuldverhältnisse) fortgesetzt. Das Plenum selbst folgte am Donnerstag mit der zweiten Beratung der Vorlage über den unläuteren Wettbewerb nach. Dem Bundesrathe ist eine Vorlage zugegangen, betrefend den Entwurf einer Bekanntmachung über die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien. Die Reichskommission für Arbeiterstatistik hat am Dienstag ihre Beratungen zur Untersuchung der Arbeiterverhältnisse in der Kleiderbranche eröffnet. Die Commission tagt im Reichsausschuß des Innern. Ein interessanter süßlicher Gast wird nächstens am Berliner Hofe eintreffen, Fürst Ferdinand von Bulgarien. Nach den bisherigen Dispositionen erfolgt die Ankunft des von Petersburg kommenden Bulgarenfürsten voraussichtlich am 30. April. Er nimmt im königlichen Schlosse Wohnung und wird dann den kaiserlichen Majestäten im Neuen Palais einen Besuch abstatten. Der angekündigte Berliner Besuch des Fürsten

Ferdinand zeigt wohl am besten die Befestigung seiner europäischen Stellung an. Es ist zu begrüßen, daß die freikonservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses sich bereit hat, durch Einbringung eines Antrages dieser Körperschaft die baldige Gelegenheit zu geben, gegen den Vorschlag der Reichskommission für Arbeiterstatistik auf allgemeinen obligatorischen Lebensschuß um 8 Uhr Stellung zu nehmen. Voraussetzlich werden gleiche Anträge alsbald im Reichstage und in anderen Einzelanträgen eingebracht werden. Breite Kreise des Handelslandes haben sich durch diesen Vorschlag beunruhigt gefühlt. Man hält es zwar nicht für wahrscheinlich, daß dieser Vorschlag in absehbarer Zeit Gesetzeskraft erlangen könnte. Aber es erscheint trotzdem zur allgemeinen Beruhigung geboten, möglichst bald über die Stellung der Regierungen und der parlamentarischen Mehrheiten zu dieser wichtigen Frage Gewisheit zu schaffen. Ohne Zweifel sind die Angestellten in offenen Ladengeschäften vielfach übermäßig in Anspruch genommen. Es werden mitunter an ihre Arbeitskräfte Anforderungen gestellt, denen sie nur auf Kosten ihrer Gesundheit zu entsprechen vermögen. Daß die Gesetzgebung auch hier eingreifen und auch diesen Arbeitnehmern einen gewissen Schutz zu gewähren bestrebt ist, erscheint daher begründet und berechtigt. Nur darf dieser Schutz weder zu weit gehen, noch zu einseitig sein, da er sonst mehr Schaden als Nutzen anrichten würde. Weber darf hier eine Schablonisirung vom grünen Tische aus platzgreifen, noch darf man den Inhabern von Ladengeschäften das Selbstbestimmungsrecht verlämmern, indem man ihnen vorschreibt, wann sie ihre Läden zu schließen haben. Die Angestellten möge man vor übertriebenen Anforderungen ihrer Arbeitgeber noch Möglichkeit schützen, den Arbeitgebern selbst aber darf man nicht verwehren, entweder bei entsprechender Vermehrung ihres Personals und regelmäßiger Ablosung desselben oder mit Unterstützung der Familienangehörigen ihre Läden so lange offen zu halten, wie sie es für gut und vortheilhaft erachten. Hoffentlich stellen sich die verbündeten Regierungen auf diesen allein richtigen Standpunkt und lehnen schon ihrerseits den Vorschlag der Reichskommission für Arbeiterstatistik ab. Daß sich dafür im Reichstage eine Mehrheit finden könnte, erscheint angesichts der nahezu einmüthigen Verurtheilung dieses Vorschlages durch die öffentliche Meinung unmittelbar nach dessen Bekanntwerden vor zu unbedenklich. Der Zug der Sachfänger aus ihren heimathlichen Gefilden, aus Oberschlesien und Provinz Posen, durch Berlin nach Sachsen ist gegenwärtig im vollen Gange. Tagtäglich bringen lange Extrazüge diese polnischen Arbeiter nach Berlin, hier werden sie vom schlesischen Bahnhof aus auf offenen Möbelwagen u. s. w. dicht zusammengepfercht nach dem Potsdamer und Lehrter Bahnhofe befördert, um von dort mit ihren Agenten die Weiterreise nach den Rübengegenden fortzusetzen. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat Constantinopel nach dreiwöchigem Aufenthalte am Dienstag wieder verlassen, um sich über Odesa nach Petersburg zu begeben. Noch bei seiner Abreise wurde der Bulgarenfürst vom Sultan abermals mit bemerkenswerthen Auszeichnungen bedacht; u. A. zum türkischen Generalfeldmarschall ernannt. In der Abschiedsaudienz beim Sultan, die eine volle Stunde dauerte, trug Fürst Ferdinand bereits die Marschalluniform. Um 4 1/2 Uhr erfolgte die Abfahrt des Fürsten an Bord der kaiserlichen Yacht „Sultanie“ unter den gleichen Ehrenbezeugungen für ihn wie bei der Ankunft. Der Ministerpräsident Stoloff, der Kriegsminister Petrossoff, die Fuzeladjutanten und die Cabinetsekretäre des Fürsten Ferdinand begleiteten ihren Souverain auch nach Petersburg, ein Theil des für den Fürsten gestellten türkischen Ehrendienstes giebt ihm das Geleit bis nach Odesa. Vaterländisches. Wilsdruff. Kurze Mittheilungen aus der gestrigen, den 16. April stattgefundenen öffentlichen Stadtgemeinderathssitzung. Die Sitzung wurde abends 8 Uhr von Herrn Bürgermeister Ficker eröffnet. Anwesend waren 10 Stadtgemeinderathsmitglieder. Entschuldigt fehlten die Herren Stadtverordneten Deeger und Springölke. Die Tagesordnung umfaßte 8 Punkte. Der erste Punkt derselben betraf eine Eingabe des hiesigen Königl. Schß. Militärvereins wegen Anbringung der Kriegsgedenktafeln am hiesigen Rathhause und zugleich eine Einladung zu der am 17. Mai ds. Js. im Hotel Adler hier stattfindenden Bezirksversammlung. Mit der Anbringung dieser Tafeln am Rathhause nach dessen Umbau war man nicht ganz

abgeneigt, es wurde aber die Ansicht kund gegeben, diese doch nach der Fertigstellung der Stadtkirche auf dem freibleibenden Plage in der Nähe dieser in anzulegenden Anlagen zur Aufstellung zu bringen. Es sollen nun dieserhalb erst weitere Erwägungen angestellt und eventuell ein Baumeister wegen des geeignetsten Platzes und der Höhe der entstehenden Kosten gebittet werden. Am Tage der Bezirksversammlung sollen die diesigen öffentlichen Gebäude besichtigt und Herr Musikdirektor Kömisch ersucht werden, das Musikinstrument, um die Verhandlungen dieser Versammlung nicht zu stören, von 1/2 1 bis 1/2 2 Uhr abzuhalten. Die nächsten zwei Punkte betrafen ein Gesuch des Herrn Restaurateur Arthur Gast hier um die Genehmigung zum Fortbetriebe der Schankwirtschaft in dem von ihm käuflich erworbenen, in der Schulgasse gelegenen Regier'schen Grundstück und ein Gesuch des Herrn Konditor Rohberg um die Genehmigung zum Bierbräuen. Bei beiden Gesuchen wurde dann nach längerem Meinungswechsel die Bedürfnisfrage ausgesprochen. Das Gesuch des Herrn Theaterdirektor Schmidt (Punkt 4 der Tagesordnung) um die Erlaubnis zur Abhaltung von Theateraufführungen fand ablehnenden Beschluß, hingegen wurde Herrn Preidler zur Inbetriebsetzung eines Varietetheaters auf 14 Tage Genehmigung zugestimmt. Als fünfter Gegenstand gelangte eine Eingabe des Herrn Rendi in Oberwartha um die Gewährung eines Beitrags zum Neubau einer Straße durch den Lännegrund bei Niederwartha zum Vortrag. Hier- von wurde Kenntnis genommen und auch Einverständnis zum Bau einer solchen erklärt, jedoch ein Beitrag aus der Stadtkasse nicht bewilligt. Das Gesuch des Herrn Schmiedemeister Schmidt und Genossen um pachtweise Ueberlassung des dem Rosch'schen Grundstück an der Meißnerstraße gegenüber gelegenen Grundplatzes als Bleichplatz fand Genehmigung. Punkt 7 und 8 betrafen dann noch verschiedene Armensachen und kleinere häusliche Angelegenheiten.

Wieder sind Hunderte und Tausende neukonfirmierte Knaben und Mädchen in's Leben hinausgetreten, begleitet von den besten Wünschen ihrer Eltern und Erzieher. Werden aber diese frommen Wünsche allenfalls in Erfüllung gehen? Die Verführung dort draußen ist zu groß und mächtig, als daß ihnen die schwachen, unerfahrenen Kinder — und das sind sie ja eigentlich alle noch — immer widerstehen könnten. Unglaube, schlechte Gesellschaft und schädliche Lectüre führen sie nur zu leicht an den Rand des Verderbens. Und welcher Schmerz ist wohl herzzerreißender als die Noth und Sorge um ein ungerathenes Kind? Wollen Eltern sich solchen Jammer ersparen und den Dank braver, rechtschaffener Kinder bis über's Grab hinaus sich sichern, so mögen sie besonders ihre Neukonfirmirten den Jünglings- und Jungfrauenvereinen zuführen, die erfreulicherweise in fast allen Orten sich jetzt aufgethan haben. Diese Vereine finden leider nur noch viel zu wenig Würdigung und nur eine tödliche Unkenntnis kann sie belächeln: diese Vereinigungen unserer männlichen bez. weiblichen Jugend an den Sonntag-Nachmittagen und Abenden zur Pflege einer edlen Geselligkeit sind von unzählbarem Werthe für unser ganzes kommendes Geschlecht.

Da im vorigen Jahre eine neue Einkommensteuer (Kala in Geltung getreten ist, die sich wohl den Meisten noch nicht recht eingepäßt hat, halten wir, da jetzt die Staatseinkommensteuerzettel ausgegeben werden, es für angebracht, die Steuerklassen an dieser Stelle zu veröffentlichen:

Klasse	Einkommen	Steuerfuß
1a	von über 400 Mk. bis 500 Mk.	1 Mk.
1	500 " " 600 "	2 "
2	600 " " 700 "	3 "
3	700 " " 800 "	4 "
4	800 " " 900 "	6 "
5	900 " " 1100 "	8 "
6	1100 " " 1250 "	10 "
7	1250 " " 1400 "	13 "
8	1400 " " 1600 "	16 "
9	1600 " " 1900 "	21 "
10	1900 " " 2200 "	29 "
11	2200 " " 2500 "	37 "
12	2500 " " 2800 "	45 "
13	2800 " " 3100 "	54 "
14	3100 " " 3400 "	63 "
15	3400 " " 3700 "	72 "
16	3700 " " 4000 "	82 "
17	4000 " " 4300 "	96 "
18	4300 " " 4800 "	112 "
19	4800 " " 5300 "	128 "
20	5300 " " 5800 "	144 "
21	5800 " " 6300 "	161 "
22	6300 " " 6800 "	178 "
23	6800 " " 7300 "	195 "
24	7300 " " 7800 "	212 "
25	7800 " " 8300 "	229 "
26	8300 " " 8800 "	246 "
27	8800 " " 9400 "	264 "
28	9400 " " 10000 "	282 "
29	10000 " " "	300 "

Von da bis zu einem Einkommen von 100,000 Mk. steigen die Klassen um 1000 Mk. und bei einem Einkommen über 100,000 Mk. um je 2000 Mk. Die Steuerfüße steigen bis 25,000 Mk. Einkommen, Klasse 43, um je 30 Mk., von da ab bis zu 77,000 Mk. Einkommen, Klasse 95, um je 40 Mk., von da bis zu 100,000 Mk. Einkommen, Klasse 118, um je 50 Mk. Bei allen weiteren Steuerklassen beträgt die Steuer vier vom Hundert desjenigen Einkommens, mit welchem die vorausgehende Klasse endet.

Welcher Beliebtheit sich die zusammenstellbaren Jahrsch einhefte beim reisenden Publikum erfreuen, dürfte daraus hervorgehen, daß im Jahre 1895 allein im Bereiche der sächsischen Staatseisenbahnen 40,797 Stück solcher Jahrsch einhefte ausgegeben wurden, wovon die Ausgabe stelle in Dresden 25,444 Stück und die Ausgabe stelle in Leipzig 15,353 Stück ausgefertigt hat. Gegen das Jahr 1894 ergibt sich für das Jahr 1895 eine Mehrausgabe von 4410 Stück. Der Anteil der sächsischen Staatseisenbahnen an dem Erlöse der verkauften zusammenstellbaren Jahrsch einhefte — sowohl für die im eigenen Bereiche, als auch für die bei fremden Ausgabe stellen vorausgabten Hefte — beträgt im Jahre 1895 im Ganzen 1,510,703 Mk., das sind 79,887 Mk. mehr als im Jahre 1894.

Der 60 Jahre alte Bergarbeiter Heibel verunglückte in der Nacht zum Dienstag auf dem Segen-Gottes-Schachte

in Kleinnaundorf durch hereinbrechende Kohlen. Ein vollstän- dig zerklüfteter Fuß mußte ihm sofort nach seiner Ankunft im Buzler Knopfhofkonsumhaus abgenommen werden.

Mittwoch Vormittag starb während des Besuchs von dem zwischen Station Pöschappel und den Windberg'schen verkehrenden Kohlenzuge bei Kleinnaundorf der Bremser Adam aus Strehlen herab. Der ganze Zug fuhr dem Unglücklichen über die Brust und der herbeigeeilte Arzt Dr. Böttcher aus Burgart konnte nur den sofort eingetretenen Tod des Verunglückten konstatiren. Die Leiche wurde mittelst Streckforders nach dem Kleinnaundorfer Friedhofe überführt. Adam hinterläßt eine Wittwe mit zwei unerzogenen Kindern. Es ist dies innerhalb einer Woche der dritte Unglücksfall in Kleinnaundorf.

In Folge Durchbruches einer zu nahe am Bache angelegten Kalkgrube in denselben wurde vorige Woche das Wasser des Dorfbaches in Langburkersdorf sowie einiger durch denselben gespeisten Teiche derart vergiftet, daß sämtliche Fische starben bez. erblindeten. Der Abgang an Forellen soll sich auf Tausende beziffern.

Dresden. Der partielle Streik der diesigen Maurer scheint schnell zu Ende zu gehen. Auf verschiedenen größeren Bauten, z. B. auch auf dem Neubau des Polizeigebäudes, hat man die Forderungen der Streikenden insofern bewilligt, als man einen Minimalstundenlohn von 40 Pf. acceptirt hat, worauf bereits gestern früh die Arbeit wieder aufgenommen worden ist. Aehnlich sollen die Verhältnisse auf dem Neubau der Garnisonkirche liegen. Die Zahl der Streikenden dürfte jetzt nur noch eine sehr geringe sein. Es handelt sich wohl in der Hauptsache nur noch um Neubauten im Plauen'schen Grunde, wo dieselben Forderungen aufgestellt sind wie hier in Dresden, wo aber die Bauherren sich zum Theil noch ablehnend verhalten. Die Verhältnisse liegen jetzt hier für die Bauarbeiter ganz besonders günstig, da eine ganze Anzahl großer Bauten im Gange sind und außerdem die Ausstellungsgebäude, sowie die Bauten in „Alt-Dresden“ eine Masse Arbeitskräfte beanspruchen.

In nächster Zeit wird gegen den schon vor Monaten verhafteten Freiberger v. Schorlemer aus Großenhain betreffs der demselben zur Last gelegten Urkunden- (Wechsel-) Fälschungen die Verhandlung vor der 5. Strafkammer des königl. Landgerichts stattfinden. v. Schorlemer wurde gestern nach Abschluß der Voruntersuchung aus der königl. Gefängnisanstalt der verweirten Strafkammer I vorgeführt; er macht auch jetzt noch den Eindruck eines schneidigen Kavalliers.

Die Tischlergesellen in Zwickau sind nun auch in die Lohnbewegung eingetreten und fordern u. A. zehnstündige Arbeitszeit, Verkürzung der Arbeitszeit an den Sonnabenden, 30 Pf. Minimalstundenlohn, 25 Prozent Zuschlag für Ueberstunden, 50 Prozent Zuschlag für Nachtarbeit und Sonntagsarbeit, Reisezettel und Auslösung bei auswärtiger Arbeit etc.

Walddorf, 11. April. Rath und Stadtvorstand wählten nach wiederholten Versprechungen in gemeinschaftlicher Sitzung, die Nachmittags 5 Uhr stattfand, Stadtrath Dr. Ny in Ermittelschau zum Bürgermeister unserer Stadt. Bewerbungen um die in der „Leipziger Zeitung“ angeführte Stelle waren im Ganzen zehn eingegangen, zwei der Kandidaten, der Bergmann und Rathsdirektor Hübbschmann in Dresden wurden zur engeren Wahl gestellt, bei der Stadtrath Dr. Ny 14, Rathsdirektor Hübbschmann 13 Stimmen erhielt.

Der Fabrikarbeiter Jahn in Marienthal bei Zwickau schlug kürzlich, wie seiner Zeit berichtet, seine achtjährige Tochter mit einer mit Draht durchflochtenen Klopfpfeife so fürchterlich, daß das Kind zahlreiche Wunden erlitt, die der Linnensch mit Pfeifer einrieh; das Kind kam in ärztliche Behandlung und dadurch die That zur Kenntniß der Behörde. Das Landgericht verurtheilte jetzt Jahn zu acht Monaten Gefängniß.

Infolge der überaus günstigen Witterung sind die Arbeiten der alterthümlichen Stadtbauanlage, welche in Gemeinschaft mit der Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes am 27. Juni d. J. in unserer Residenz ihre Fortsetzung finden wird, in der letzten Zeit ganz erheblich gefördert worden. Diese am Ausgang der Johann-Georgen-Allee zwischen Albrechts- und Vennestraße im Bau begriffenen Bauten der „Alten Stadt“ erwecken bereits jetzt das Interesse der Vorübergehenden in hohem Maße. Soviel sich schon heute übersehen läßt, verspricht diese Stadtbauanlage eine höchst reizvolle zu werden, und sie dürfte geeignet sein, eine große Anziehungskraft auf den Besuch der Handwerks- und Kunstgewerbe-Ausstellung, ja auf den Besuch Dresdens überhaupt auszuüben, denn die Bauten werden in einer höchst malerischen, naturgetreuen Weise und von einer Solidität ausgeführt, wie solche wohl bei keiner anderen Ausstellung beobachtet werden konnte. Ganz besonders imponirt der etwa 30 Meter hohe Walthurm, welcher den Ausgangspunkt der die Vennestraße überspannenden Brücke bildet, ein Werk der hiesigen Architekten Herrn Benno Adam und Georg Schramm und in echter und gebiegender Weise durch Herrn Baumeister Stammesberger ausgeführt. Dieser Thurm soll mit einem von der Firma Emil Klüppel, Dresden, Große Plauen'sche Straße, zu liefernden hydraulischen Aufzug versehen werden, welcher die schaulustigen nach einer Höhe von etwa 24 Meter gegen mäßiges Entgelt befördert. Großartige Aussicht über den gesamten Ausstellungsplatz, die „Alte Stadt“, ganz Dresden und die Sächsischen Schweiz wird dem Besucher geboten werden, und es ist anzunehmen, daß der Besuch des Thurmes ein sehr zahlreicher sein wird. Mit Wohlgefallen wird zunächst das Auge auf dem Marktplatz der alten Stadt ruhen. Rechts erblickt man hier das nach Plänen des Herrn Architekten Kurt Diesel errichtete, durch seine schöne Gruppierung und seinen alterthümlichen Charakter vortrefflich wirkende, thurmgekrönte Rathhaus, woselbst der bekannte Inhaber von Anton's Weinstuben, Herr O. Fischel, edlen Nebenast verzapfen wird. Daneben sieht man den geschickt gruppierten „Winkelfrag“, dessen Bewirthschaftung Herr F. Bösch übernommen hat. Gegenüber vom Walthurm erhebt sich eine stattliche, aus einem Nürnberger Brauhaus, einem Ausgangsthorne und zwei alten Hildesheimer Wiebelshäusern bestehende Gebäudegruppe. Hier werden die Herren Peter Pehöf, Inhaber des Café Central, und Restaurateur Clemens Fischer dem Publikum ihre Erfrischungen darbieten. Die linke Seite des Marktes nehmen die von Herrn Restaurateur Sommer-

schuh bewirthschaftete, mit Innungsemblemen geschmückte Zunftherberge, das malerisch gruppierte „Churfürstlich Sächsische General-Erb-Poßamt“ mit Poßhof und das von Herrn Reibholz erriethete giebelgeschmückte Gewandhaus ein. Zwei nach Westen führende Straßen, in denen Werkstätten eröffnet werden sollen, bieten schöne Ausblicke und vervollständigen das vortheilhaft gestaltete Stadtbild.

Pirna, 14. April. Heute vormittag in der 12. Stunde ist auf dem Mühlsteinwerkplage der Firma Gebr. Israel hier der 46 Jahre alte Schmied Staube aus Großschönau von einem umfallenden großen Mühlsteine erschlagen worden. Staube ist beschäftigt gewesen, den fertigen Stein behufs des Transportes mit einem Holzreifen zu versehen. Hierbei ist der Stein plötzlich umgefallen und auf den Verunglückten gestürzt. Staube ist sofort todt gedrückt worden. Von dem Unglücksfalle haben in der Nähe beschäftigte Arbeiter nichts bemerkt, auch keinen Hilfe- oder Schmerzensruf gehört, so daß anzunehmen ist, daß Staube sofort todt gewesen ist. Er ist als ein Arbeiter beim zufälligen Vorübergehen an der Unglücksstelle ein Hand unter dem umliegenden Steine hervorgetreten, ist das Unglück erlitten und der Todte aufgefunden worden. Vor etlichen Jahren ist ein achtjähriger Sohn des Verunglückten in Goyß ebenfalls von einem umgefallenen Stein erschlagen worden.

Das Duell.

Eine Stimme aus dem Volke.

In Berlin hat am Donnerstag voriger Woche ein Duell stattgefunden zwischen dem Cerimonienmeister von Roze und dem Cerimonienmeister von Schröder. Das ist nichts Ungewöhnliches mehr, nachdem es in der letzten Zeit nachgerade zum guten Ton gehört, wegen jeder Kleinigkeit auf diese Weise sein und seines Gegners Leben aufs Spiel zu setzen. Aber das erscheint doch mehr als merkwürdig, daß, obwohl von dem Urheber jenes Duells bereits seit 14 Tagen ganz offen in den Blättern geschrieben wurde, auch nicht ein Schritt gethan worden ist, um jenes Vergehen zu verhindern; denn ein solches ist und bleibt der Zweikampf. Er ist einmal eine Uebertretung des göttlichen Gebotes: „Du sollst nicht tödten!“; er ist eine Mißachtung gegenüber dem bürgerlichen Gesetze, welches ihn verbietet und mit Bestrafung droht. Aber noch mehr! Welche Veranlassung der Jdeem! Derjenige, welcher forbert, will doch Genugthuung haben, Sühne finden, Rache nehmen an seinem Beleidigten. Und gleichwohl stellt beim Pistolenduell vor allem der Beleidigte seinen Leib und sein Leben ebenfalls aufs Spiel wie der Beleidigte. Wer aber die Wirkung derartiger kleinstufiger Waffen beobachtet hat, weiß auch, wie unsicher ihr Schuß ist, zumal im Momente der Erregung, wenn zwei auf Leben und Tod sich einander gegenübersehen. Gängt denn dann aber das Resultat eines solchen Zweikampfes schließlich nicht nur vom Zufall ab! Und das soll das gekränkte Eigethum heilen? Zu solchen Handlungsweisen haben sich endlich Personen her, die als die Größe der Gesellschaft den anderen vielmehr durch vernünftiges Handeln voranleuchten sollten. Es wird hohe Zeit, daß derartige Vorkommnisse, welche Unheil verbreiten, nicht allein für ein ganzes langes Menschenleben, wie der Baugener Fall bewiist, sondern oft genug auch über eine ganze Familie, wie die Fälle in Potsdam und Berlin zeigen, in Zukunft dem großen ganzen Volke kein Aergerniß mehr geben. Kaiser Franz Joseph II. von Oesterreich hat es einst durch eine scharfe Dode gethan. Von Gustav Adolph aber erzählt man sich, daß derselbe zwei Duellanten vor sich kommen ließ und mit ihnen den Scharfrichter. Er bedeutete jenen: „Gut, Ihr Kant Euch schicken, aber wehe, wer dem andern ein Härchen kränkt, dessen Haupt fällt durch den sehnigen Arm jenes!“ und dabei wies er auf den Scharfrichter. Der Christen Wadlspruch lautet: „Lasset uns unseren Ruhm suchen bei Gott, und nicht bei Menschen!“

Das Vaterunser als Heimathsschein.

In den 40er Jahren kam zu dem bremischen Konsul in Buenos Ayres, wo damals der listige grausame Präbident Rosas als unumschränkter Herrscher regierte, ein junger Mann vom Lande her und bat um ein Zeugniß, daß er von deutschen Eltern abstamme; erhalte er das nicht, so müsse er Soldat werden und das sei unter Rosas kein Spaß. Der junge Mann sprach fließend spanisch. Konsul: „Lieber Freund, wo ist Euer Geburtschein?“ „Ich habe keinen.“ „Habt Ihr sonst irgend ein Zeugniß?“ „Nein, Herr.“ „So bringt Eure Eltern her!“ „Vater und Mutter sind lange gestorben.“ „So redet einmal deutsch mit mir, nur ein paar Worte.“ Der Mann blieb stumm. „Da ist böse helfen. Wie kam ich Euch denn ein Zeugniß geben, daß Ihr ein Deutscher seid und Ihr könnt mir das gar nicht beweisen? So könnte mir Jeder kommen.“ „Gewiß, Herr Konsul, so wahr Gott leidet, ich bin ein Deutscher, meine Eltern waren Deutsche; ich sage die reine Wahrheit.“ Der Konsul ging im Zimmer auf und ab; der junge Mann hatte ein so ehrliches Aussehen, sprach so offen und frei und doch — — — — — Blötzlich ging dem Beamten ein Gedanke durch den Kopf. Er trat vor dem Mann hin: „Guter Freund, habt Ihr denn gar nichts aus Eurer Jugend behalten! Könnt Ihr nicht irgend ein Gebet, daß Euch die Mutter gelehrt hat?“ Da leuchtete des Mannes Auge auf. „Ja, Herr!“ rief er aus. Wie ein kleines Kind faltete er die Hände und betete das Vaterunser vom Anfang bis zum Amen ohne Anstoß, und als er damit zu Ende war, füllten ein paar große Thränen seine Augen und aus ferner Erinnerung gedachte er des Mütterleins, auf deren Knien er vor dem Schlafengehen dies Gebet gelernt. Auch der Konsul war tief bewegt. Alles war seit 20 Jahren verwißt, was die deutsche Abstammung erweisen konnte. — nur das erste Gebet war unaussprechlich eingegraben. „Lieber Landsmann“, sagte jetzt der Konsul, „nun will ich Euch ein Zeugniß geben, denn das Vaterunser könnt Ihr nur von einer deutschen Mutter gelernt haben.“

Verm. 8/1
Ferkeln
Ferkel wurde
6 bis 8 P.
— Pf.
24 Wt.
F 2 Wt.
— nur d
weiß und
glatt, gef
Qual, und
steuerfrei
Seiden-F
Prima
verkauft
Otto
De
in nur
G
er
D
G
mittle Statu
nächst bei
im „Holl
M
Züd
wird bei bau

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Misericordias Domini
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Predigt: Student der Theologie
Seiler.

Ferkelmarkt z. Wilsdruff, a. 17. April 1896.

Ferkel wurden eingebracht 152 Stück und verkauft: starke Waare
6 bis 8 Wochen alt das Paar 27 Mk. — Pf. bis 30 Mk.
— Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mk. — Pf. bis
24 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 20 Pf.
P. & W. 40 Pf.

Henneberg-Seide

nur dann, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — Schwarz,
weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter —
glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch.
Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und
steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Prima Maischrot,

per Ctr. Mk. 6.00,

Prima Gerstenschrot, per Ctr. Mk. 6.50,

Hühner- und Laubmais,

per Ctr. Mk. 6.50

Hofmühle Wilsdruff.

verkauft

Baumjäten,

Baumscheeren,

Rosenscheeren,

Gartenmesser,

Deniermesser

empfehlen

Otto Starke, Wilsdruff a. Markt.



Maria-zeller

Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei Krankheiten
des Magens, sind ein
Unentbehrliches
altbekanntes

Gaus- und Volksmittel
bei Appetitlosigkeit, Schwäche des
Magens, überreichlichem Nahrung,
saurem Aufstossen, Kolik, Sodbrennen,
übermäßiger Schleimproduktion, Gelb-
sucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf,
Hartleibigkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom
Magen herührt, Ueberladen des Magens
mit Speisen und Getränken, Wärmers,
Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heil-
kräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich
die Maria-zeller Magen-Tropfen
seit vielen Jahren auf das Beste bewährt,
was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.
Preis 4 Flasche sammt Gebrauchsan-
weisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40
Central-Versand durch Apotheker Carl
Heady, Kreuzier (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und
Unterschrift zu beachten.
Maria-zeller Magen-Tropfen sind
zu haben in

Wilsdruff: Löwenapotheke.

Dezimalwaagen,

Tafelwaagen

in nur bester Ausführung, Qualität und System;

Gewichte

empfehlen billigt die Eisenhandlung von
Otto Starke, Wilsdruff.

Ein gesundes Pferd,

mittler Statur, welches sich zu jedem Beruf eignet, ist verhält-
nißmäßig billig zu verkaufen. Zu erfahren beim Hausknecht
im „Hotel goldener Löwe“, Wilsdruff.

Mauerziegelstreicher

Alb. Rietz, Zwickauer Neustadtberg.

Tüchtiger Sattlergeselle

wird bei dauernder Arbeit sofort gesucht.
Os. Henker, Sattlermeister, Mohorn.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgebung erlaube ich mir hierdurch ergebenst
anzudeuten, daß ich in hiesiger Stadt in meinem Grundstück, Marktstraße No. 90 Ende April eine

Klempnerei

für Bau, Wasseranlagen und Ladengeschäft

eröffne.

Durch langjährige Thätigkeit in einer der größten Klempnereien Dresdens, glaube ich in der Lage zu
sein, alle in dieses Fach einschlagende Arbeiten zur vollen Zufriedenheit meiner werthen Kundschaft ausführen
zu können und empfehle mich bei eintretendem Bedarf einer geneigten Berücksichtigung.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Wilsdruff, im April 1896.

Hochachtungsvoll

Arthur Klotzsche.

Elfenbein-Seife,

sind die besten Reinigungsmittel für die Wäsche
und für den Hausbedarf. Man achte auf Schutz-
marke „Elefant“.

Elfenbein-Seifenpulver

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel,
alleinige Fabrikanten.

In Wilsdruff bei: Otto Finkstück, Paul Klotzsch,
Hugo Plattner, Hermann Streubel,
Rudolf Schmidt, Anton Wendisch.

Die grösste Auswahl — Die billigsten Preise!

- Herren-Anzüge 7, 10, 12, 15, 18, 20, 22, 25, 30—40 Mark;
- Burschen- u. Knaben-Anzüge 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 6, 7, 8, 10—25 Mark;
- Herren-Jackets 1.75, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis 20 Mark;
- Herren Stoff-Hosen 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7, 8, 9—14 Mark;
- Sommer-Paletots, Tricot-Anzüge, Leibchen u. Knie-Hosen.

Damen-Tragen und Jackets.

B. Walther,

Potschappel.

Dresdnerstraße 3D.

Sonntags 11—2 und 3—5 Uhr geöffnet.

Dr. Zeitlers seife

Deutsch.
Reichs-
Patent



geoztl. reg.
Schutz-
marke

ist das beste für Wäsche und sonstigen Hausgebrauch;
vereinigt höchste Waschkraft mit grösster Milde; liefert
blendend weisse, geruchlose Wäsche, eignet sich nament-
lich für Wollstoffe vorzüglich; ist ausgezeichnet als
Hand- und Badeseife für Gross und Klein.

Niemand wird einen Versuch bereuen.

En gros zu beziehen durch

Georg Schicht in Aussig a. Elbe.

In Wilsdruff zu haben bei
Herrn Paul Klotzsch.

Die Drogen-, Farben- u. Chemikalienhandlung

Paul Klotzsch

empfiehlt zur Saison

alle Oelfarben

zum Streichen von Fenstern, Türen, Möbeln, Fußböden,
Gartenzäunen, bid und freischicht,

sowie sämtliche

Maler- und Maurerfarben,

Lacke, Firnisse, Terpentinöl,

Maler- und Maurer-Pinsel,

Gyps, Kreide, Cement etc.

Holzmaser-Abziehbogen,

Alle Arten Pinsel,

Carbolinum.

Große Auswahl in

Wandmustern,

sowie alle in das Fach schlagenden Artikel in bester Waare

zu den billigsten Preisen.

Wilsdruff, Paul Klotzsch,

Dresdnerstr. 62. Drogen-, Farben- u. Chemikalienhandlung.

Rheinisch- und Radeberger

Tafel-Glas

empfehlen die Glaserei von Wilh. Hombsch.

Verglasungen jeder Art werden schnell und

solid ausgeführt.

Achtung!

Durch das Fehlen von Siegelmarken auf den Steuer-
zetteln bin ich in Verdacht gerathen, einen solchen geöffnet
und Kenntniss vom Inhalt genommen zu haben, welches
Interesse ich davon hätte, ist mir unergründlich; das Sub-
jekt, welches mich in dieser Weise verleumbet, hätte sich erst
erkundigen müssen, ehe selbiges davon Gebrauch machte, da
hätte die Person erfahren, wo der Grund liegt.

Friedrich Hasche.

Frühlings-Uebergang!

Das ist 'ne bitterböse Zeit,
Die Manchem Noth und Leiden deut!
Der Frühling ist an sich ganz schön,
Nur müht er schnell sich lassen seh'n!
So bringt er Witterungswechsel viel;
Mal ist es warm, mal wieder kühl!
Und grad wer in der Vorzeit groß,
Trägt jetzt die dicksten Paletots!
Nur dieses Mittel sicher nützt,
So ist man ganz gewiß geschützt,
Nur so erhellt man froh das Leben
Durch das, was „Goldne Fins“ gegeben!

Frühjahrsaison 1896:

- Herren-Paletots Mk. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.
- Herren-Mäntel Mk. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.
- Herren-Anzüge Mk. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.
- Burschen-Anzüge Mk. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14, 17, 21.

Einzeln Jackets Mk. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 3/4, 15,

17, 20.

Einzeln Hosen Mk. 1 1/2, 2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4,

8 1/2, 10, 14.

Knaben-Anzüge Mk. 1 1/2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2,

8 1/2, 9 1/2, 10.

Grösste, billigste und reellste Einkaufs-

quelle.

Goldne 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schloßstrasse 1, l. u. III. Etg.

Sinziges Geschäft am hiesigen Plage, wei-

ches zu solch

billigen Preisen verkauft!

Vorsicht vor Nachahmungen!

3 starke Päuferchweine

stehen zum Verkauf in

Grumbach Nr. 27.

Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik Hohensteiner Seidenweberei Lohse
in Hohenstein i. S.

Brant-, Ball- und Gesellschaftskleider etc.

in schwarz, weiß und crème und farbig, uni und Damassé zu Fabrikpreisen. Abgabe in
jeder beliebiger Meterzahl.

Reichhaltiges Musterlager bei

Jda Lindner,

Inb. Anna Nicolas, Puppengeschäft, Freiburgerstr. Nr. 6a.
Alleinige Vertretung für Wilsdruff und Umgegend.

Apfelwein,

a Flasche 50 Pfg.,
Heidelbeerwein für Blutarme,

a Flasche 60 Pfg.
empfiehlt in bester Qualität

Wilsdruff. **Paul Alexich,**
Drogen- und Farben-Handlung.

Neu! **Priebs Patent!** Neu!
Platte isolirt

fein vernickelt 6 M.

Beste Saxonica

Wringmaschinen,

39 cm Walzenlänge, 13 M. 50 Pf.

Familienwaagen,

3 M.

Feinste emaillirte

Waschgarnituren

von 2 M. 80 Pf. an.

Alle Sorten emaillirtes Koch- und
Wirthschaftsgeschirr

in Eisenblech und Gußeisen.

Wasserständer und Brotkapseln,

emailirt und lackirt.

sowie alle anderen **Blechwaaren** empfiehlt billigst

Julius Mütze, Klempnermstr.

Alle Sorten

Drath und Drathnägel

empfiehlt

Otto Starke, Wilsdruff, Markt.

Dauerhafte

Arbeitshosen,

Jackets-Westen,

Herren- u. Knabenanzüge

empfiehlt billigst das Wollwaaren-Geschäft

Marie Adam,

Rosengasse, gegenüber der Tonhalle.

Auch werden dieselben alle Arten seidener, wollener,
halbwollener Gegenstände gefärbt und chemisch gereinigt.

Alle Sorten

Wirthschaftsöfen

Unteröfen

Regulirofen

Kessel

Pfannen

Ofenthüren

Essenschieber

Platten

Roste

Dachfenster

empfiehlt billigst in großer Auswahl die Eisenhandlung

von Otto Starke, Wilsdruff.



Wilsdruff.

Spezial-Geschäft

Herren-Wäsche!

Fortwährender Eingang von

Neuheiten in

Universalwäsche, Universalkragen,

Universalmanchetten, Rosenträger,

Leibjacketen, Jäger- und Radfahrerhemden,

Cravatten, Shlipse,

Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,

Leinen-Manchetten,

Glacé-Englische-Handschuh

empfiehlt

in größter Auswahl



Theodor Andersen,

Dresdnerstrasse 67.

Engros-Verkauf

meines berühmten

**Schweine-Fress-
und Mastpulvers**

hat für das Königreich Sachsen

Herr **Oskar Siegert** in Wilsdruff
übernommen.

O. Mühlemeyer, Drogist, Tharandt.

Detail-Verkauf für Wilsdruff:

Herr **Bruno Gerlach.**

Weistropp: **F. A. Siegert.**

Grumbach: **W. Kaubisch.**

Röhrsdorf: **E. Körner.**

Constappel: **H. Lehmann.**

Edthig: **G. Pietzsch.**

Stetsch: **E. Unger.**

Dippelsdorf: **E. Schiller.**

Weissenborn: **R. Ustmeier.**

Verbisdorf: **H. Türke.**

Boischappel: **H. Jureck.**

Obersteina: **R. Rietzschel.**

Die Schlossgärtnerei zu Weistropp

empfiehlt billig zur Graberbepflanzung: großbl. Epheu in
Töpfen mit vielen Ranken von 1 bis über 2 Meter lang,
kleinbl. Epheu bis 1 Meter lang. Balkonpfeulästen zc.
Ferner **hochstämmige Rosen**, auch in Töpfen das
ganze Jahr verpflanzbar. Von Mitte Mai ab alle Sommer-
blumen zc. Ferner Gladiolen, Mondreien zc.

F. Pieper, Schlossgärtner.

Eine hochtragende Kuh

steht zu verkaufen No. 15 in **Steinbach** bei Mohorn.

Generalversammlung

der
**Bezirks-Armen-
und Arbeits-Anstalt**

zu
Hilbersdorf,

Sonnabend, den 2. Mai 1896,

Nachmittags 2 Uhr

im **Gewerbehause zu Freiberg.**

Tagessordnung:

1. Richtigsprechung der Jahresrechnung vom Jahre 1894,
2. Ablegung des Rechenschaftsberichts vom Jahre 1895,
3. Vorlage des Haushaltsplanes pro Jahr 1896,
4. Ermächtigung zur Ausschreibung der 31. Anlage,
5. Besprechung einzelner Verhältnisse der Anstalt.

Bezirks-Armen- und Arbeits-Anstalt zu Hilbersdorf,

den 15. April 1896.

Die **Direktion.**

Freiherr von Wangenheim.

Gasthof Limbach.

Sonntag, den 19. d. M.

Jugend-Ball,

wozu freundlichst einladet die Vorsteherin.

Gasthof Hühndorf.

Sonntag, den 19. April

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Schmidt.**

Achtung!

heute Sonnabend von Nachmittag 2 Uhr an

wird bei mir ein

Schwein verpfundet.

Wurst 60 Pf., Fleisch 55 Pf.

Um gest. Abnahme bittet

Karl Sengewald,

Rosengasse No. 75.

Ein junges Mädchen,

welches Lust hat **Putz** zu lernen, sucht zum baldigen

Antritt **Putzgeschäft** von **Ida Lindner,**

Freiburgerstraße.

Ein ehrliches Mädchen

von 14 bis 16 Jahren wird bei gutem Lohn und Be-

handlung gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Frisches

Schöpsenfleisch

ist von heute an stets zu haben bei
Paul Schöne, Fleischerstr.

Freiwillige Feuerwehr.

Das diesjährige

Tanzkränzchen

findet nächsten Montag, den 20. April, Abends 7
Uhr im Saale des Schießhauses statt, wozu alle aktiven
sowie passiven Kameraden freundlichst eingeladen werden.

Das **Commando.**

Gewerbe-Verein.

(Hotel Löwe.)

Nächsten Dienstag, den 21. April, Abends 8 Uhr

Vortrag

des Herrn Buchdruckereibesitzer **Martin Berger**

über:

Die Buchdruckerkunst.

Die geehrten Mitglieder nebst werthen Frauen werden
zu diesem interessanten Vortrage ergebenst eingeladen.
Gäste sind herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Oeconomia Wilsdruff.

Sonntag, den 26. April

im Hotel weisser Adler

Frühjahrs-Ball.

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Rathskeller.

heute **Sonnabend Schlachtfest,**

wozu freundlichst einladet **O. Hering.**

NB. Empfehle ff. Sardellenleberwurst und

frisches Pökelfleisch.

Schützenhaus.

Sonntag, den 19. April

Balimusk,

wozu freundlichst einladet **C. Schumann.**

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 19. April

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Horn.**

Oberer Gasthof Kesselsdorf.

Sonntag, den 19. April

starkbesetzte Tanzmusik,

wozu bestens einladet **Rob. Brückner.**

Gasthof Unkersdorf.

Sonntag, den 19. April

starkbesetzte Tanzmusik,

wozu bestens einladet **Rob. Jählig.**

Gasthof zu Blankenstein.

Sonntag, den 19. April

öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **F. Andrä.**

Dank.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe
und Freundschaft, welche uns an unsrem
Hochzeitstage dargebracht wurden,
sprechen wir hierdurch unsern

herzlichsten Dank

aus.

Lindenschlösschen.

Ernst Horn

und Frau.

Hierzu ein zweites Blatt und die **Illustr.**
Sonntagsbeilage Nr. 16, sowie eine **Son-**
d erbeilage von **Max Lindner, Dresden,**
„Naturheilkunde“ betr.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 46.

Sonnabend, den 18. April 1896.

Zum Sonntage Misericordias Domini.

Psalm 89, V. 17: Sie werden über Deinen Namen täglich fröhlich sein und in Deiner Gerechtigkeit herrlich sein.

Der Sänger dieses Liedes gedankt rühmend der Verheißungen, die der Erbherr Jeremia seinem Knechte David gab, wie auch der Macht, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit dieses Gottes, dessen Name sich freut, der zu seinen Geliebten denn auch Ja und Amen wird sprechen müssen. Die Erfahrung der Vergangenheit wirt Trost und Hoffnung für die Zukunft — das ist der Grundton dieses ergreifenden Gesanges des 89. Psalmes aus dem der obige Vers genommen ist. Vergnüge dich, lieber Leser, nicht mit dem einem Verslein, sondern lies und bedenke in stiller Sonntagsnachmittagsstunde einmal den ganzen 89. Psalm.

Das Wort der Ueberschrift wird Wahrheit bei allen, die als Israeliten neuer Art, als Kinder Gottes sich an die heiligen Fußstapfen ihres himmlischen Vaters klammern und aus ihnen immer wieder neue Kraft, neue Hoffnung schöpfen, auch dann, wenn der Schein gegen sie ist, wenn der Nebel über dem Lebenswege undurchsichtig zu sein scheint. Wer auch dann noch getrost auf den Durchbruch der himmlischen Strahlen wartet, der darf schließlich „aber Gottes Namen täglich fröhlich sein und in seiner Gerechtigkeit herrlich sein“ (wörtlich: der Gerechtigkeit Gottes sich rühmen). Denn der Hut auf ewigen Throne vergißt seiner Herde nimmer, und was Er zusagt, das hält Er gewiß, ob es auch oft lange währt. Misericordias Domini, die Barmherzigkeit des Herrn bricht wie die Sonne ein — und durch das finsternste Gewölbe der Trübsal und des Herzeleid:

„Endlich! o du schönes Wort!
Du konntst alles Kreuz verfluchen;
Wenn der Felsen ist durchbohret,
Licht er endlich Balsam fließen;
Et, mein Herz, drum merke dies:
Endlich, endlich kommt gewiß!“

Benedict du erprobte Christen um solche feste Zuversicht, so freudige Hoffnung? Nun, wir nehmen sie aus den Erfahrungen der göttlichen Huld, die wir haben machen dürfen, und die du auch gemacht hast, aber bisher vielleicht demüthig hingekommen hast. Wer sich täglich zu danken gewöhnt, der wird auch täglich zu hoffen, zu vertrauen lernen; Un dankbare sind fast immer Glaubenslose. Wer die erste Bitte verständnißvoll und herzlich betet, der kann die folgende Bitte hoffnungsfreudig beten. Achte also in der nächsten Woche genauer als bisher auf die freundlichen Führungen deines Gottes und bedanke dich an jedem Abend dafür, ehe du den Kopf aufs Kissen legst. Du sollst sehen: dein Vertrauen, deine Hoffnung wächst mit jedem Tage.

Ach, daß die meisten so in den Tag hineinleben, als nähmen die Tage nimmer ein Ende. Das Ende kommt doch — ein letzter Schlag, ein letzter Tag. Die dann ihren Glauben treu bewahrt, ihre Krone festgehalten haben, sie werden über Deinen Namen, o Herr, täglich fröhlich sein und in Deiner Gerechtigkeit herrlich sein.

Augenschwartz.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

In einem einsamen Dörfchen Westpreußens lebte ein altes deutsches Ehepaar und bewirtschaftete sein Stückchen Land ganz allein. Auch das Häuschen war nicht groß genug, um noch andere Bewohner aufzunehmen und wenn auch wirklich noch Platz vorhanden gewesen wäre, hätte doch der alte Tucher keine Weiher aufgenommen, denn er war sehr misstrauisch und seine Frau wenig vertraulich. Die alte Leute zogen es deshalb vor, allein zu hausen, und die jetzt hatten sie auch nicht daran gedacht, daß darin für sie eine Gefahr liegen könnte, wußten doch alle in der Umgegend, daß bei ihm nicht viel zu holen sei, denn Tucher war arm. Da nach plötzlich ein Bruder der Frau, der bisher in Pommern gelebt und sich wenig um seine Schwester gekümmert hatte, und dieser fiel ganz unerwartet eine Erbschaft von mehr als tausend Thalern zu. Nun wurde doch der alte Tucher unruhig, als er das viele Geld im Hause hatte und nicht gleich wußte, wo er es unterbringen sollte. Er beriet jetzt schon mit seiner Frau darüber, zur Sicherheit noch jemand in das Häuschen zu nehmen, denn von dem Gelde selbst konnte und wollte man sich nicht sogleich trennen; der tägliche Anblick desselben gewährte ihnen einen so unbeschreiblichen Genuß, wie ihn selbst der höchste Zinsfuß nicht zu ersetzen vermochte. Ehe die beiden Alten noch ihren Entschluß ausführen konnten, sollten sie eine schlimme Erfahrung machen. Einmal Nachts, als die Tucher'schen Eheleute schon im Bett lagen, hörten sie Geräusch, es war als ob die Haustür mit Gewalt aufgedrückt würde, und der Mann hatte kaum Zeit, aus dem Bette zu springen und Licht zu machen, da fanden zwei verummante Gestalten vor ihm. Sie hatten die Gesichter geschwärzt, weiche Tücher um Kopf und Nacken gebunden, trugen weiße Schürzen über den Rücken und saßen in ihrer Verummung sehr unheimlich aus.

Der Eine, jedenfalls der Ältere von den Beiden, war groß und stark; er trug in der linken Hand eine kleine, brennende Laterne, und sie dem alten Tucher in das Gesicht haltend, sah dieser davon ganz geblendet wurde, und mit der Rechten hob eine Pistole auf die Brust haltend, sagte der Räuber mit schmerzlicher Stimme: „Leig uns, wo liegt dein Geld, sonst bist du ein Kind des Todes!“ und die Aussprache des Mannes verrieth sogleich den Polen. Frau Tucher war auch

schon aus dem Bett gesprungen, hatte sich nur einen Unterrock übergeworfen und wollte in ihrer Angst rasch aus der Stube schlüpfen, um Hilfe herbeizurufen; aber der Jüngere von den beiden Räubern, der etwas kleiner und schlanker gebaut war, vertrat ihr sogleich den Weg; er schlang einen alten Reitersattel über ihrem Kopfe mit der Drohung: „Bleib, oder ich strecke dich nieder!“ und seine Aussprache klang weniger wie die eines Polen.

Tucher bot in seiner Angst den unheimlichen Gästen Brantwein und Pfannkuchen an, denn seine Frau hatte sie eben gebadet; der Größere und Ältere von den beiden Schurken ließ nur ein höhnisches Gelächter aus: „Was Pfannkuchen! Dein Geld wollen wir haben, können dann kaufen Brantwein selbst.“

„Wir haben kein Geld im Hause, wir haben es schon ausgeborgt. Ihr werdet nichts mehr bei uns finden!“ rief die Frau, die mit weiblicher Schloßfertigkeit und Schlaubereit weit eher eine Ausflucht fand, als ihr Mann.

Der alte Räuber lachte von Neuem: „Wollen suchen, ich mich nicht lange, werde schon finden. So sich gewiß versteckt in Strohsack.“ Dem Polen mußte also der beliebte Aufbewahrungsort der Bauern sehr wohl bekannt sein und richtig als jetzt der Mann ohne Weiteres auf den wohlfeilen „Arbeitsort“ des Deutschen zuschritt, rief der alte Tucher einen unwilligen Schrei aus und suchte sich dem Räuber entgegenzustellen, er hatte damit sein Geheimniß völlig verrathen; der Pole ließ ihn festig bei Seite und rief: „Still! und wenn Du gibst noch einen Laut von Dir, schließ ich dich nieder wie tollen Hund.“

Wirklich wurde der alte Mann von dieser Drohung so eingeschüchtern, daß er sich am ganzen Leibe zitternd, in sein Schloß fand und nur still und verzweifelt die Hände rang; aber seine Frau war nicht willens, ebenso ruhig den schändlichen Raub geschehen zu lassen, sie ließ einen lauten, gellenden Schrei um Hilfe aus; im nächsten Augenblick jedoch hatte ihr der jüngere Einbrecher mit einem Tuche den Mund verstopft, und um ganz sicher zu gehen, band er ihr mit einem kleinen Strick die Hände fest zusammen, während er ihr von Neuem drohte, für bei der leichtesten Bewegung niederzuknien. Nun war sie freilich gezwungen, sich stumm zu ergeben und den schändlichen Raub an ihrem ererbten Schatz geschehen zu lassen.

— Sie war im Besitz dieser für sie ungeheuren Summe so überglücklich gewesen und es wollte ihr fast das Herz zerreißen, daß sie dies schöne Geld schon wieder verlieren sollte, und doch, sie war gefesselt, ihr Mund mit dem Knebel geschlossen und dieser niederträchtige Mensch schien keinen Spatz zu verheben, er stach sie gewiß mit seiner Nordweste nieder, wenn sie nur den letzten Versuch wagte, sich wieder frei zu machen. O, es war für sie furchtbar, mit vollem Bewußtsein, mit sehenden Augen ihres schönen Vermögens beraubt zu werden!

Und der nichtswürdige, riesenhafte Mann hatte richtig schon das im Strohsack verborgene Geld entdeckt und füllte damit behnlosch einen alten schmalen Lederbeutel, eine sogenannte Geldbörse, wie ihn, um den Leib geschnallt, Viehhändler gewöhnlich tragen. — Die blanke Thaler, ihre kostbare Augenweide, wanderten in die „Geldbörse“ des nichtswürdigen Polen! Frau Tucher hätte blutige Thränen weinen mögen und auch ihr Mann war so gebrochen, wie in seinem Leben noch nicht, und als sich jetzt die Räuber mit ihrer reichen Beute entfernten, vermochte er sich nicht gleich aufzurufen und nun wenigstens Hilfe herbeizurufen. Er war auf einen Stuhl gesunken und starrte noch immer wie gestarrt vor sich hin; erst seine Frau wachte ihn aus seinem finstern, verzweifeln Hinbrüten; kaum waren die Räuber hinausgegangen, da suchte sie sich zu ihrem Manne hinzutappen, denn in der Stube war es nun wieder ganz dunkel, und sie berührte seine Schulter, um ihn aufzufordern, sie von ihren Fesseln zu befreien.

Der alte, im tiefsten Innern erschütterte Mann zuckte erschrocken zusammen und schrie einen dumpfen Schrei aus — er mochte denken, die Räuber seien zurückgekehrt und wollten ihn jetzt doch ausleben, um sich durch seine Ermordung vor jedem etwaigen Verrath zu schützen, und von diesem Gedanken geleitet, rief er aus: „Schlagt mich nicht todt, ich hab Euch ja nicht erkannt und loht mir wenigstens das Leben!“ Nun fuhr ihm die Frau mit ihren beiden gefesselten Händen streichend über die Wangen und er mußte jetzt erst gewahren, daß es seine Alte war, die vor ihm stand und die unverständliche Route von sich zu geben suchte. Da fiel ihm endlich ein, daß ihr der eine Schurke den Mund verstopft habe, und er befreite sie von ihrem Knebel. Kaum war die Frau wieder Herrin ihrer Zunge, da drängte sie ihren Mann, die Räuber zu verfolgen und die Nachbarn zu Hilfe zu rufen. „Damit wir nicht unter Geld allein sinken, sondern auch das Leben? Sagst Du nicht, daß mit diesen heillosen Menschen nicht zu spaßen war?“

„Dann moche rasch Licht und Knäp mir den Strick auf; der nichtswürdige Pollak hat mich so fest gebunden, daß es mir fast das Fleisch zerschneidet.“ Tucher kam mechanisch dem Geheiß seiner Lebensgefährtin nach, aber sie mochte ihn immerhin von Neuem zur Verfolgung der Räuber auffordern, ihr Mann war nicht zu bewegen, sein Dasein, das ihm doch noch theurer als das Geld war, aufs Spiel zu setzen, und so blieb der entschlossenen Frau nichts weiter übrig, als Vorn zu schlagen, die Nachbarn zu wecken und ihnen mit bereiteter Zunge ihr großes Unglück zu erzählen. Manche hörten schlaftraunlich zu und legten sich ruhig wieder auf die andere Seite, nur einige junge Burschen ließen sich von der Alten bewegen, sich auf die Jagd zu machen, um den frechen Patronen ihre Beute wieder abzunehmen. Natürlich ganz vergebens. Nun mußte die ver-

zweifelhafte, schrecklich jammernde Frau auf den andern Morgen und auf die Hilfe der Polizei ihre Hoffnung setzen.

In einem zwei Meilen von dem Tucher'schen Wohnorte entfernten Dorfe lebte ein Pole Pawlowski mit seinem einzigen Sohne. Der Alte war durch seinen Reichthum und seine Uebersichtlichkeit beinahe völlig verarmt und von seinem früher sehr großen Vermögen war ihm nichts mehr geblieben, als ein kleines, halb verfallenes Häuschen und einige Morgen schlechtes Ackerland, dem sein Sohn mit Mühe und Noth eine sorgliche Ernte abgewann, die freilich für den Lebensunterhalt der Beiden nicht ausreichen wollte; deshalb ging auch der junge Pawlowski, dem man durchaus nicht die Fehler seines Vaters nachsagen konnte, noch auf Tagearbeit, um sich so über Wasser zu erhalten. Im letzten Herbst war aber die Ernte so schlecht ausgefallen und Johannes hatte außerhalb so wenig Arbeit gefunden, daß es auch nicht mehr zur Deckung der dringlichsten Schulden und Ausgaben reichen wollte und die Nahrung des Alten zum öffentlichen Verkauf gestellt wurde; der Executor hatte schon die wenigen entbehrlichen Sachen aufgeschrieben und gedroht, sie fortzunehmen, wenn die Pawlowskis nicht bezahlen könnten.

Der Alte war kein eigentlicher Verschwendter gewesen, auch konnte man ihn nicht einen Trunkenbold nennen, obwohl er gern einmal der Flasche zusprach; aber seine große Gutmüthigkeit, seine ungeheure Sorglosigkeit hatten ihn um sein schönes Vermögen und so weit heruntergebracht. Wer damals in seinen guten Tagen zu ihm kam, der fand bei ihm eine offene Kasse und eine offene Börse und der leichtlebige Pole merkte zu spät, daß seine außerordentliche Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft von allerhand Gesindel ausgenutzt wurde, denn er blind sein Vertrauen geschenkt hatte. Selbst seine reichern Standesgenossen, die von ihm glänzend bewirthet worden, denen er in seiner übertriebenen Noblesse die werthvollsten Geschenke gemacht hatte, zogen sich ängstlich von ihm zurück, seitdem es mit seinen Vermögensverhältnissen bergab ging, und man konnte schließlich gar nicht mehr den lieben alten Freund, den man in früheren Tagen wie einen theuren Bruder geherzt und gelächelt hatte. Als er ihre Hilfe in Anspruch nehmen wollte, sie um ein Darlehen anging, wußten die zärtlichen Freunde sich vollends kaum noch auf Kasimir Pawlowski zu besinnen und er fand überall verschlossene Thüren und Schlösser. Diese trübe Erfahrung verbitterte den früher so gutmüthigen Mann nicht wenig und wenn ihn die Erinnerung an all den Unbath, den er erfahren hatte, überfiel, dann konnte er leben und schlafen und die ganze Welt verfluchen und wer seine Reden für Ernst nahm, der hätte glauben müssen, daß der alte Pawlowski jetzt ein unverbesserlicher Menschenfeind geworden sei, der mit Niemand mehr Mitleid und Barmherzigkeit habe. Sein Sohn dagegen schien aus ganz andern Holz geschnitten. Johannes war ein stiller, ernster Mann, der ruhig seinen Weg ging und durch Ordnungseliebe durch eisernen Fleiß sich vertheilhaft auszeichnete; vielleicht hatte er sich an dem Geschick seines Vaters eine Lehre genommen; er vermied allen Verkehr mit Gleichartigen und hielt sich beinahe ängstlich von aller Welt zurück. Das leichte, frische Blut seines Vaters floß nicht in seinen Adern und wenn es frischer und fröhlicher gewesen war, so hatte die trübe Erfahrung, die ihm sehr früh geworden, ihn ruhiger und ernster gemacht; er hatte ja gesehen, wozu ein lüthiges, sorgloses Leben führt und welchen Werth die Freundschaft von guten Beschlampen hat! — Was sein Vater nur in zeitweiligen Aufwallungen empfand — Groll und Mißtrauen gegen die meisten Menschen — das lebte beständig in seinem Herzen; er hatte, so jung er war, ihre Treulosigkeit genug kennen gelernt und gerade bei seiner großen Jugend hatten die trüben Erfahrungen seines Vaters auf ihn selbst den tiefsten Eindruck gemacht. Er traute Niemanden auf der Welt, bis auf ein einziges Wesen, dem freilich hatte er sein volles, unerschütterliches Vertrauen schenken müssen, denn er liebte es tief und grenzenlos und er wußte, daß er von seiner Olga wieder geliebt wurde, und sie treu an ihm festhalten würde, wie sehr auch die Leute bemüht war, den Bund ihres Herzens zu zerreißen, denn Frau Willmann war eine Deutsche und nicht die Verbindeung ihrer Nachts mit diesem „überlischen polnischen Volke“, wie sie die Pawlowskis nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Eine durchtriebene Gaunerin ist die in Berlin in Haft genommene unverheiratete, zwanzigjährige Martha Lieben in der Kronenstraße. Das Mädchen machte die Bekanntschaft eines Kaufmanns aus Springe in Hannover, der seit einigen Tagen in Berlin weilte und, um die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt in Augenschein zu nehmen, auch erhebliche Geldmittel mit sich führte. Dies hatte die Lieben, welche sich dem Provinzialen als „Landsmännin“ vorstellte, bald in Erfahrung gebracht und beschloß, ihn auszulündern. Sie besuchte mit dem Kaufmann zahlreiche Restaurants, machte ihn betrunken und verschleppte ihn alsdann nach ihrer Wohnung. Dort nahm sie dem Bierseiligen seine gesammte Baarhaft, etwa 800 M., ab und führte ihn dann hinter nach der Kaiserhoffstraße in der Annahme, daß der in Berlin ganz unbekannt betrunkene nicht wissen werde, wo er gewesen. Der Kaufmann machte aber der Polizei Mittheilung und fand die Photographie der Gaunerin in dem ihm vorgelegtem Verbrechenalbum vor. Im Besitz der Lieben wurde noch fast die ganze gestohlene Summe vorgefunden.

* In einer überaus peinlichen Lage befindet sich ein Handwerksmeister in Berlin. Vor etwa drei Jahren sollte der Meister eines Bergwerks wegen einer geringen Gefängnisstrafe verurteilt werden. Er setzte alle Hebel in Bewegung, sich um die Sache herumzubringen. Endlich fand er einen guten Freund, der unverbunden und ohne Arbeit war und sich bereit erklärte, gegen klingende Entschädigung die Strafe für den Meister abzugeben. Der Stellvertreter wurde auch im Gefängnis aufgenommen, erkrankte aber dort und starb vor Ablauf der Strafe. In aller Stille besorgte der Meister die Beerdigung seines Freundes und zog mit seiner Familie nach einem anderen Stadttheile, wo er unangemeldet blieb, weil sonst sein Schwindel sofort ans Tageslicht gekommen wäre, denn der Meister galt allemal als ein Gefangener, welcher verstorben. Dagegen war der wirklich Verstorbene als „vermisst“ gemeldet worden, nachdem er mehrere Monate nach seinem Tode, von dem seine Verwandten keine Ahnung hatten, spurlos verschwunden blieb. Einmal drei Jahre lang galt der Meister für tot, bis endlich durch eine Familienangelegenheit, in welche das Gericht sich einmischte, die Sache zur Kenntniß der Behörde gelangte. Der Meister hat nun die ihm zujubelte Gefängnisstrafe nachträglich verbüßt, sieht aber noch der weiteren Anklage wegen des verübten Schwindels entgegen. Immerhin ist er zufrieden, daß er wieder zu den Lebenden versetzt und aus einer Lage befreit ist, die ihn jahrelang seiner Seelenruhe beraubt hatte.

* Ein gewaltiger Wolfenbruch ist in diesen Tagen über dem Orie Reichardtswerben bei Weiskens niedergegangen. In der sechsten Nachmittagsstunde zog ein Gewitter von Südwesten auf; der Regen ergoß sich etwa eine Stunde lang wie in Strömen, jedoch Fluren und Straßen völlig überfluthet wurden. Die Wassermassen führten vom sogenannten Vohfeldt meterhoch auf das Dorf und schossen, nachdem sie auf dem Wege Bäume entwurzelt und Lieberbrückungen zerstört hatten, durch das erste Gehölz aus dem Ackergeräthe, Bettstellen u. s. w. fortgeschwemmt wurden. Aus einem Bauernhause kam eine Hundehütte angeschwommen; der treue Wächter des Hauses hatte sich auf das Dach seiner Hütte geflüchtet. In dem noch tiefer gelegenen Gofendorf mußte das Vieh aus den Ställen geschafft werden. Erst gegen zehn Uhr abends hatten sich die Fluthen nach der Gegend von Gerbetta zu verlaufen. Die Straßen und Gehölze sind mit Schlamm bedeckt, die Landwirtschaft ist schwer geschädigt, die junge Saat ist verfaulen.

* Was an Apothekenverkäufen verdient wird, erhellt aus Folgendem: Die Reichsadler-Apothek in Bochum wurde für den enormen Preis von 430000 Mark an einen Herrn aus Bremen verkauft. Der hierbei erzielte Gewinn beträgt beinahe 250000 Mark, da der bisherige Besitzer im Jahre 1879 die Apotheke für 186000 Mark erwarb. Der Realwerth der Apotheke ist höchstens auf 60000 Mark zu taxiren (Haus und Baumplatz 40000 Mark, Einrichtung 20000 Mark), und so bleibt immer noch die hübsche Summe von ca. 370000 Mark dem sogenannten Idealwerth übrig. Eine andere Bochumer Apotheke wird zur Zeit zum Verkauf für den Preis von 480000 Mark angeboten. Der Realwerth dieser Apotheke ist mit 120000 Mark hoch veranschlagt, so daß sich also für den Konfessionswerth die Kleinigkeit von 360000 Mark Ueberschuß ergibt.

* Eine reizende Episode erzählt man sich zu solchem legtem Aufenthalt in Ober-Oberowitz. Der Herr Professor hatte vor seinem Vortrage noch mehrere Stunden für sich zur Verfügung. Es war so ganz und gar kein „Kalt-Wetter“, und um die schöne Frühlingssonne zu genießen, mietete er eine Droschke und fuhr die schöne Landstraße hinaus bis zu einem Galhof. Hier ließ er sich ein Glas Bier an den Wagen bringen. Während der Trinkpausen unterhielt er sich mit der am Wagen horenden Weibin. „Recht schöner Tag heute.“ — „Na, 's wird o no.“ — „Ich glaube nicht; woher wissen Sie das so bestimmt?“ — „Nu ich wech.“ — „Steh's etwa im Kalender?“ — „Ne.“ — „Wat's in der Zeitung gestanden?“ — „Och ne.“ — „Hat es etwa fall propheet?“ — „Ach, dar Karle, dar wech gle. goar nicht.“ — „Nun, da möcht' ich doch wissen, wechhalb Sie so bestimmt behaupten, daß es heute noch regnen solle.“ — „Na, ich möcht' eigentlich ne sein, aber wenn Sie's enol wissen woll'n: Ich habe Se nomlich ene Ruhe, wenn die sich an dar Wand reibt, do raint's no.“ — „Soos? Hier ist Geld für's Bier. Adieu!“ — Und in der That! Der Wagen hat die Nichtzeit noch nicht vollendet, da fängt's an zu trüppeln. Da dreht sich denn auch der Rutscher zu seinem Passagier um und sagt: „Nu hört all's uff, die Rui hot Ruacht behalen, und dar Professor fah ne!“ — Bald ist man angelangt. Bei der Abidnung des Rutschers spricht der Passagier: „Gestatten Sie noch, daß ich mich Ihnen als den Professor fahb vorstelle.“ Wie lang geht das Gesicht des Rutschers geworden, und was er an Entschuldigungen gestammelt, weiß bloß fahb, der sich lächelnd verabschiedete, um seinen Vortrag zu halten. Vielleicht hätte er gut daran, die Wetterkud zu engagiren.

* Das tägliche Einkommen der deutschen Bundesfürsten beläuft sich nach einer Zusammenstellung aus dem neuesten Staatshandbuche der Einzelstaaten wie folgt: Der König von Bayern hat täglich 11050 Mark zu verzehren, der König von Sachsen 5580 Mark, der König von Württemberg 5271 Mark, der Großherzog von Hessen 2984 Mark, der Großherzog von Weimar 2301 Mark, der Großherzog von Oldenburg 1385 Mark, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz 940 Mark, der Regent von Braunschweig 1917 Mark, der Herzog von Sachsen-Weimaring 1865 Mark. Das kleinste Einkommen hat der Fürst Reuß ä. L. mit 214 Mark täglich. Bezüglich ihres Privatvermögens, das in den obigen Ziffern keine Berücksichtigung gefunden hat, gelten als die reichsten Fürstenhäuser die von Sachsen, Sachsen-Weimar, Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, Anhalt und Schaumburg-Depp.

* Ein Pröbchen jener Berichte, welche gewisse Korrespondenten amerikanischer Zeitungen von Berlin aus ihren Blättern einzuschicken wagen, giebt folgende im New-Yorker „Morning-Journal“ vom 23. v. M. enthaltene Schröckensnachricht: „Barrakaden in Berlin! Anarchistischer Aufstand im Oden! Bäcker- und Fleischläden werden geplündert! Nach hartem Kampfe 70 Kuppler verhaftet! Die Erfolge, welche die Sozialisten im deutschen Reichstage in letzter Zeit erzielt haben, haben die Anarchisten nicht ruhen lassen. Sie wollen

offenbar einmal zeigen, daß sie auch noch da sind. So haben sie vorgestern auf der Ostseite Berlins ernstlichen Aufruhr veranstaltet, bei dem sie sich im Plündern von Läden und Barrakadenbau übten. Es ist zwar kein Eigenthum zerstört worden, aber Männer und Frauen, welche den mokesterten Eindringlingen in ihren Läden Widerstand zu leisten suchten, wurden von den Radaubrüdern in rohester Weise mißhandelt. Straßenbahnwagen, Droschken, Frachtfuhrwerke wurden angehalten. Die Waare der Bäckerläden wurde auf die Straße geworfen. Der friedlichen Bürger bemächtigte sich ob dieses Treibens des anarchistischen Mobbs ein solcher Schrecken, daß sie glaubten, die Herrschaft des Kommunismus sei angebrochen. Die Polizei verhaftete seltzig der Anführer. Aber es gelang erst nach heftigem Kampfe. Die meisten der Verhafteten sind chronisch: Arbeitlose und Prostituirte. Als sich das Gestrindel gegen die Polizei auf der Straße nicht halten konnte, verbarrakadierte es sich in einer jener Kellerwirthschaften, die als Zusammenkunftsort für Diebe und allerlei gefesselte Gefindel dienen.

* Einem Brande ist die Irrenanstalt Froimdort bei Tournais zum Opfer gefallen. Das Feuer brach in der Anstalt, in welcher sich etwa 125 Geisteskrante der verschiedensten Kategorien unter der Pflege geistlicher Brüder befinden, im oberen Bodenraume aus, in dem größere Mengen von Stroh aufgehäuft waren. Glücklicherweise befanden sich die Geisteskranten nicht in diesem Augenblicke in ihren Zellen, sonst wäre eine entsephliche Katastrophe zu beklagen gewesen. Etwa 70 Irrensinige, die an ungefählichem Wahn sinn leiden, nahmen im Speisesaale unter Aufsicht der Wärter ihre Abendmahizeit ein und konnten ohne weitere Schwierigkeit zuflucht in die Zelle und dann in ein nahe liegendes Kloster befordert werden. Sehr mähedoll gestaltete sich die Rettung der 50 an Loblucht leidenden Geisteskranten, die sich zur Zeit des Brandunglücks in den für sie bestimmten besonderen Abtheilungen befanden. Einige erlitten Verletzungen, mehrere entflohen in die benachbarten Häuser, wo sie aber bald wieder eingefangen wurden. Das Gebäude der Irrenanstalt ist trotz der rasch von Tournais, wie von allen umliegenden Dörfern herbeigezielten Feuerwehre zum größten Theile ein Raub der Flammen geworden.

* Kasernenhofblithe. Feldwebel: „Sie Recrut Drillsch, wenn man Sie lo an der Reckpange hängen sieht, verlernt man den ganzen Glauben an die Menschheit!“

* Was an einem Gierzuge verdient wird. Fast tagtäglich passiren sogenannte Gierzüge die Station Myslowitz nach den Großstädten Breslau, Berlin, Hamburg u. s. w. Ein Gierzug von 30 Wagen enthält in jedem einzelnen Wagen 120 Kisten = 3600 Kisten zu 24 Schock = 86400 Schock = 5184000 Stück. Die Fracht pro Wagen von Gollitz bis Hamburg kostet 900 M. = 27000 M., a Schock 15 Pf. = 12960 M., die Kiste zu 1 M. = 3600 M.; Zufuhr u. pro Kiste eine M. = 3600 M. Die sämtlichen Ankosten machen 47100 M. aus. Wird nun ein Ei mit 2 1/2 Pf. Einkauf und mit 4 Pf. loco Hamburg Verkauf gerechnet, so haben die Eierhändler an dem genannten Zuge 30660 M. netto verdient.

* Ein 139-jähriger Greis. Aus Moskau wird dem „St. Petersburger Herald“ geschrieben: Dieser Tage ersahen bei einem hiesigen Arzte ein Greis und hat, seine verletzte Hand zu verbinden. Der Arzt legte den nöthigen Verband an und fragte nach dem Alter des Greises. Es erwiderte, daß derselbe im Jahre 1757 geboren war, somit also im Patriarchenalter von 139 Jahren steht. Der Alte wurde in der Regierungszeit der Kaiserin Elisabeth geboren und lebte unter den Herrschern: Peter III., Katharina II., Paul, Alexander I., Nikolai I., Alexander II., Alexander III. und jetzt unter der Regierung des Kaisers Nikolai II. Der Greis ist Moskauer Kleinbürger und war bis zu seinem 86. Lebensjahre Rutscher; als er einst unglücklicher Weise die Kalesche mit einer Verwandten seiner Herrschaft umwarf, wurde er nach Sibirien verschickt. In Sibirien lebte der Alte bis zum Jahre 1891. In dieser Zeit beschloß er, die Heimath aufzusuchen. Vorher jedoch machte er mehrere Wallfahrten und gelangte erst 1894 nach Moskau. Hier blieb er nur kurze Zeit und wollethete nach Kiew, von wo er in diesen Tagen nach Moskau zurückkehrte. Der Alte, Kusmin mit Namen, besitzt ein ungegrüßtes Schwermögen, hört gut und ist vorzüglich zu Fuß. Kusmin hat bis zum Jahre 1891 niemals Branntwein getrunken, „auf meine alten Tage erlaube ich mir jetzt oder mitunter ein Gläschen“, erklärte der Greis.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

XL Im Justizpalast.

Er steht auf historischem Boden, der Pariser Justizpalast, und bildet eine geschichtliche Stätte. Hier befand sich die alte Königsburg der französischen Herrscher, hier residirte Ludwig der Heilige, von dem die herrliche kleine Kapelle erzählt, hier hatte Karl V. noch seinen Wohnsitz, während seine Nachfolger das Louvre-Palais zu ihrem fürstlichen Heim erkoren. Wenig ist freilich aus den alten, längst verschwundenen Zeiten übrig geblieben; die wie für die Ewigkeit errichteten unterirdischen Gemäwe, einzelne stattliche Galerien im Innern, welche von den wiederholten Feuerbränden verschont blieben und bei den mehrfachen Um- und Neubauten stets sorgsam berücksichtigt wurden, und verschiedene weltberühmte Thürme, noch heute sich tragend und gebietend erheben, unter ihnen der allen Besuchern von Paris bekannte Uhrenturm, an welchem 1370 die erste öffentliche kunstsinnliche Uhr in Paris angebracht wurde, die man heute in treuer Nachbildung dort sehen kann: die Glocken dieses Thurmes hollen die Bartholomäusnacht einläuten, und die Erinnerung an die durch ein Königswort herbeigeführte furchtbare Mehelei war noch so stark, daß während der ersten Jahre der großen Revolution errate Volkemassen jene Glocken zerstörten.

Während dieser Revolution spielte der Justizpalast, der seit Mitte des sechzehnten Jahrhunderts dem obersten Gerichtshofe eingeräumt war, seine große Rolle. Hier tagte das Revolutionstribunal, manch' Schreckenbefehl wurde in diesen Räumen gefaßt, manch' blutige That angeordnet, hier aber wurde auch die französische Gerichtspflege, die bis zu jener Zeit überreich an Grausamkeiten war und den Armen und Hilfslosen keinerlei Schutz gewährete, im Geiste einer modernen und freien Zeit neugeschaffen, um später auch anderen Staaten als

Muster zu dienen. 1871, während der Kommune, hatten einzelne Gemaltdäher derselben hier ihre Bureaus aufgeschlagen, was nicht verhinderte, daß auch dieses Gebäude von ruchlosen Händen in Flammen gesetzt und zum Theil vernichtet wurde.

Die vordere Front ist glücklichweise erhalten geblieben, desgleichen das prächtige, hohe vergoldete Gitter, welches den weiten Hofhof von dem raktlos belehten Boulevard du Palais abschließt; oberhalb des Haupteinganges dieses Gitters leuchtet uns übrigens noch die Napoleonische Kaiserkrone mit Kreuz und Schwert entgegen. Ein weißbärtiger, uniformirter und medalien-geschmückter Aufseher hat am Thore Posto gefaßt, aber er halt seines Amtes nur, wenn irgend eine große Verhandlung halt Paris auf die Beine gebracht und hierher gelockt hat, um die Einlaßbegehrenden mit olympischer Ruhe abzuweisen, „denn selbst das letzte Plätzchen ist schon oben besetzt!“

Nach oben führt uns, wenn wir den Hof überschritten, eine breite Freitreppe: lautlos schlagen die Thüren hinter uns zu, und wir befinden uns auf dem langen, sandsteinumgelegten Korridor, der zur linken Seite von dem großen Schwurgerichtssitzungszaale, zur Rechten von dem sogenannten Saale des Pas-Perdus begrenzt wird, letzterer ein prächtiger, solider, säulen-gekrönter Raum, an dessen einer Längswand sich das zu Ehren des Ministers Maleherbes errichtete Denkmol befindet, jenes mutigen Verteidigers Ludwigs XVI. vor dem Revolutionstribunal, der 1794 unter der Guillotine fiel. Auf den Saal münden zahllose Zimmer, die den einzelnen Gerichtshöfen zu ihren Tagungen dienen; eine Treppe leitet zu den Rissenfäden hinauf. In diesem gewaltigen Saale des Pas-Perdus herrscht während der Gerichtsstunden stets das rechte Treiben, hier sieht man die Präsidenten und ersten Räte in ihren kauschigen roten Roben gemessenen Schritten einherwandeln. Dugend von Rechtsanwällen in schwarzen Talaren, starke Altknaben unter dem Arm, eilen hier und dorthin, andere Verteidiger stehen an den Seiten oder sitzen auf den Bänken, in eifriger Unterhaltung mit ihren Klienten oder Klientinnen, die hier, wie das gesamte Publikum jederzeit Zutritt haben.

Und letzteres mocht von dieser Erlaubniß ausreichenden Gebrauch, Knisternde Seidengewänder raufhen über die Steinstufen dahin, und der süßliche Geruch starken Parfüms ist keimbar, denn die edle Weiblichkeit fählt sich hier sehr zu Hause und drängt in hellen Schwaeren zu jenen Sälen, wo in den Verhandlungen etwas „besonder Interessantes“ zur Sprache kommen kann. Ist genug geben die Präsidenten ihrem Unwillen darüber Ausdruck, aber nie mit Erfolg. „Die Sache, welche jetzt an der Reihe ist“, sagte einst ein Präsident, „ist nicht für jedes Ohr berechnet; ich bitte daher die anständigen Damen, sich zu entfernen.“ Keine der vielen Vertreterinnen des jarten Geschlechts folgte dieser Aufforderung. Nach einigen Minuten, während welcher er sich scheinbar mit seinen Altknaben beschäftigte, meinte der Präsident ironisch von Neuem: „Gerichtsberrn, nachdem die anständigen Frauen gegangen sind, weisen Sie die übrigen hinaus!“

Aber nicht alle Präsidenten sind so hartherzig gegen die häßlichen Pariserinnen, deren jarte Ohren recht Vieles ertragen können, und so trifft man denn häufig in jenen Sitzungen, in denen die Kapitel Liebe und Ehebruch behandelt werden, auf die elegantesten Modedamen, die in ihren kostbaren Toiletten neben den anrächigen Kriminal-Studenten sitzen, an denen auch in Paris natürlich kein Mangel ist, ebensowenig wie an den „berufsmäßigen“ Besuchern des Justizpalastes, kleinen Rentiers und Pensionären, welche die Zeit der Gerichtsfieren als die schlimmste des Jahres betrachten, da sie dann nicht den Sitzungen beiwohnen können. Immer von Neuem ermahnt der Vorsitzende dieses merkwürdig zusammengewürfelte Publikum, sich jeder Rundgehung auf das Strengeste zu enthalten, und stets ist das Verbot vergeblich, denn es fehlt nie an deutlichen Zeichen der Zustimmung oder des Unwillens mit den Worten des Staatsanwalts bezüglich der Verteidiger und nie an Ausdrücken der Sympathie oder Mißachtung für den resp. die Angeklagten.

In den einzelnen Zimmern und Sälen, deren künstlerische Ausstattung der Wände und Decken meist eine prunkvolle ist und in denen stets ein Christusbild seinen Platz hat, spielt sich Tag für Tag ein gut Stück des wechselvollen Pariser Lebens ab, furchtbare Tragödien und heitere Lustspiele folgen sich, die düstern Schattenseiten der Weltstadt erscheinen hier in derselben heiklen Beleuchtung wie die Szenen tollen Uebermutz und ausgelassener Daseinsfreude. Paris wie es weint und lacht, man kann es nirgends besser kennen lernen wie in diesem Justizpalast. Was haben an großen Standaal-Prozessen allein die letzten Jahre gebracht! Die Verhandlungen über die Ermordung des bekannten Adoolaten Soufflé, der von Eyraud erporellt worden war unter Verhülfe der schönen Gabrielle Bompard, und dessen Leiche dann in einem Reisestoffer fortgeschleppt wurde, jene geheimnisvolle Saaze, die ganz Paris viele Monate in ungeheurer Aufregung erhielt, denn man hatte von dem Thäter keine Spur, bis endlich Mademoiselle Bompard aus Amerika zurückkehrte, und um ihr „Schwerdbrücktes Herz zu entlasten“, ihre schaurigen Enthüllungen machte; dann die dem Lieutenant Anaslav, der eine ältere Dame ermordete und ihre Gesellschaftlerin tödlich verletzte, dem Italiener Caserio, dem Mörder Carnot, ferner Ravaol und seinen Genossen, schließlich dem Panamaschwindlern x. gemachten Prozesse — all' diese Sachen hatten wahre Wälderwanderungen nach dem Justizpalast herangezogen, welcher oft bis zu später Nachtstunden von Tausenden von Menschen umlagert war, die, wenn sie nicht hineinkommen, wenigstens sofort den Urtheilspruch der Geschworenen wissen wollten.

Aber es braucht nicht immer der „großen Tage“, um in diesen Räumen Seelenstudien der mannigfachen Art zu machen; vier Zeit und Gebuld hat, wer einige der Richter und Verteidiger kennt, die ihm diesen und jenen Wink geben, wer sich nicht durch gelegentliche uninteressante und langweilige Sitzungen verdrängen läßt, der wird einen häufigeren Aufenthalt im Justizpalast nicht zu bereuen haben. Hier möchten wir noch die Schnelligkeit der französischen Justizpflege, die sich in dieser Beziehung sehr vorthellhaft von der deutschen unterscheidet, hervorheben und ferner die große Ehrenhaftigkeit und Unbescheidenheit der Richter betonen, die, weil ihre Zahl größer ist, nicht so mit Arbeit überlastet sind wie ihre deutschen Kollegen, deren materielle Befoldung aber ebensoviel zu wünschen übrig läßt wie bei uns in Deutschland.

Und nun setzen wir uns einmal im Justizpalast des Näheren um und statten bald dieser, bald jener Sitzung einen kurzen Besuch ab.

hatten einzelne
schlagen, was
gesehen Handen
be.
ten geblieben,
welches den
rd du Palast
itters leuchtet
mit Kreuz und
und medallien-
haft, aber er
Verhandlung
lockt hat, um
weisen, „denn
überschritten,
en hinter und
einausgelegten
Schwurgerichts-
en Halle des
Stelzer, säulen-
das zu Ehren
stiftet, jenes
Revolutionen-
auf den Saal
richterböden zu
m Affenssälen
ordus herrscht
oben, hier sieht
en bauschigen
Dümpel von
abwärtig stehen
stärker Unter-
hier, wie das
ausreichenden
der die Stein-
säulen ist be-
sehr zu Hause
n, wo in den
zur Sprache
in ihrem Un-
„Die Sache,
präsident, ist
die anständigen
Vertreterinnen
Nach einigen
seinen Äuße-
rungen: „Ge-
regungen sind,
zig gegen die
eines ertragen
Sitzungen, in
werden, auf
ren Toiletten
an denen auch
wie an den
igen Reiter
nen als die
den Sitzungen
der Vorleser
n, sich jeder
zu stehe ist
den Zeichen der
des Staats-
büchsen der
angeklagt.
in künstlerischer
prunkvolle ist
hat, spielt sich
darfister Leben
olgen sich, die
hier in dem
Uebermuth
es weint und
wie in diesem
reizen allein
über die Ge-
von Geyraud
abrielle Bonn-
fortgeschleppt
viele Monate
atte von dem
Bompard aus
richtes Herz zu
dann die dem
deute und ihre
Coferio, dem
offen, schließ-
— a U' die
m Justizpalast
von Tausenden
hineinkommen,
orenen wissen
age“, um in
let zu machen;
ter und Ver-
eben, wer sich
lige Sitzungen
alt im Justiz-
wie nach die
in dieser Ver-
reibt, hervor-
inbeständlicher
ist, nicht so
liegen, deren
n übrig läßt.
es des Näheren
einen kurzen

Ein zwölfjähriger Knabe wird dem Richter vorgeführt.
„Du hast gestohlen.“ — Der Junge schluchzt zum Herzer-
brechen, erst auf wiederholte Fragen bringt er ein „Ja“ her-
vor. — „Du hast aus der offenen Aueloge des Kaufmanns
bestohlen ein Stück Speck entwendet, und als man Dich fragte,
sind man in Deinen Taschen zwei noch warme Kuchenstücke,
hast Du die auch gestohlen?“ — Wieder ein schluchzendes
„Ja.“ — „Wann?“ Du weißt, daß Stehlen verboten ist,
sag Du Strafe bekommst — sag, weicht Du das?“ — Der
Knabe nickt mit dem Kopf. — „Und nun antworte: Warum
nimmst Du die Sachen?“ — „Meine Mutter,“ und bei diesen
Worten bricht er in lautes Weinen aus und beruhigt sich erst
ein wenig auf das gütliche Zureden des Richters, „meine
Mutter, sie ist krank, schon seit Wochen, Vater ist seit einem
halben Jahr verschwunden, und nun haben wir Alle Hunger,
auch meine kleine Schwester Lisette, und da bin ich heimlich
runter gegangen auf die Straße und hab' die Sachen ge-
nommen — bitte, ich will ja nie wieder so etwas thun
und lassen Sie mich zu meiner Mutter zurück.“ Die in dem-
selben Hause, in welchem die Mutter des Kindes ihr ärmliches
Kammerchen hat, wohnenden Zeugen bestätigen die Aussage des
Knaben, und der Richter verkündet die Freisprechung. „Du
versprichst mir,“ meinte der Vorsitzende, „nie wieder zu stehlen,
komm her, gib mir die Hand darauf; Du kannst zu Deiner
Mutter zurück, aber warte draußen auf dem Platz vor diesem
Zimmer, der Herr hier,“ er zeigt auf den einen Gerichtsreiber,
„hat mich gebeten, Dich begleiten zu können, er will bei Euch
sein, woran es geht, und ich danke ihm hier dafür öffentlich.
Und nun geh, und weiche nicht vom geraden Pfad ab!“
Der Knabe steht völlig verwirrt und blickt auf die große
Silbermünze, die ihm der Richter in die Hand gedrückt, die
Zeugen führen ihn hinaus, mehrere aus dem Zuschauertraum
schließen sich an, und rasch sind draußen acht Fremden zu sammen-
gedrängt; auch der Kaufmann, der den Knaben hat stinben
lassen, kommt mit einigen Sousstücken zum Vorschein, aber
einer der Zeugen schlägt sie ihm aus der Hand: „Pst, Sie
Schutz, machen Sie, daß Sie fortkommen oder —“ und
er hebt die von schwerer Arbeit gebärtete Hand, worauf Herr
Reimle schnelligt verschwindet, verfolgt von den Verurtheilungen
der Zurückbleibenden. — (Fortsetzung folgt.)

Streifzüge durch die Berliner Gewerbe- Ausstellung.

Von Paul Lindenberg.

II.

[Nachdruck verboten.]

O, in welcher bezaubernd anmuthiger Weise hat sich die
allgütige Mutter Natur an unserer Ausstellung beteiligt! Das
ist jetzt eine Frühlingssonne, dort im Reptorien Park umher-
summandeln, wie sie dem Großstädter auch nur so selten zu theil
wird. Im ersten prägnanten Grün stehen Bäume und Büsche,
mit leichtem, sammetartigem Flaum bedeckten sich die Rosen-
flächen, dunnfarbige Grotte und zarte Malblumen sprechen aus
den Beeten hervor, und während Fink und Amsel schon ihre
ersten frohen Weisen erschallen lassen, hält auf den Tischen
das Entenvolk seine schnatternden Beratungen ab und zieht
Schwämme gelassen ihre Kreise durch die blaue Wasserfläche. Dieser
Park an sich, innerhalb der letzten zwölf Jahre auf sumpfigem
Terrain zum Theil durch Menschenhand entstanden, wird nicht
am wenigsten das Gefraunen der Fremden erwecken, und auch
vielen der Berliner Besucher war er bisher unbekannt, da diese
Gegend hier vor dem Schicksal der Thor bei uns in nicht allzu
gutem Ansehen steht und von den wohlhabenderen Kreisen hier-
her meist gemieden wurde. Und wie vornehm, wie statlich
präsentiert sich jetzt dieser Park, der viel von den schönen eng-
lischen Parkschaffnissen an sich hat und trotz seines schnellen
Entstehens nichts Gefährliches, nichts Enges und Kleinliches
aufweist; breitronige Baumgruppen spenden oder werden im
Sommer willkommenen Schatten spenden, Flieder und Jasmin-
büschel schließen lauschige Ruheplätze ein, während hier das
Auge sich ausruhen kann auf dichtem Laub, schweift dort der
Blick ungehindert über weite Rosenflächen, die von ferartigen
Gewässern durchzogen sind.

Bisher war der Park durch die Treptower Chaussee in
zwei Theile zerlegt, die jetzt aber, seitdem diese Chaussee vor-
toren gepulvert wurde, in ein Ganzes verschmolzen sind, nach
der linken Seite hin durch die Spree begrenzt, die hier durch
ihre Breite und durch das rege Leben auf ihren Wellen einen
impulsanten Eindruck macht. Diese Chaussee wird übrigens
das Auffinden der einzelnen Sehenswürdigkeiten und Gebäude
wesentlich erleichtern, da man von ihr aus nach rechts wie nach
links jedes Ziel bequem erreicht, wenn man die Benutzung der
kleinen elektrischen Bahn vorzieht, welche in weiten Kreisen das
umfangreiche Ausstellungsgebiet durchwühlt. Auf letzterem wird
überall noch fleißig gearbeitet. Himmel, was giebt es da
noch zu thun, wie vieles ist arg im Rückstand, wie manches
macht den Eindruck des Halbfertigen, und während man an
der einen Stelle schon mit dem Einräumen der Ausstellungs-
gegenstände beginnt, fängt man an der anderen erst mit dem
Bau dieses und jenes Pavillons an. Man könnte besorgt dem
Feststellungsstage entgegen schauen, wenn einen nicht die Mienen
der Architekten, der Park- und Ausstellungsbeamten beruhigten
und ihre kurzen, klaren Worte jeden Zweifel an einem Rich-
tigwerden beseitigten.

Schauen wir uns denn zunächst das an, was heute bereits
vollendet oder doch so gut wie vollendet ist, und zwar können
wir das sofort beim Eingang in die Ausstellung beginnen, wo
möglich und freundlich zugleich sich das Verwaltungsgebäude
erhebt und mit seinen Seitenflügeln die Treptower Chaussee
auf welcher der stärkste Andrang zur Ausstellung stattfindet
wird, überspannt. Die Form ist die eines alterthümlichen Por-
talhauses, der Front emporsiegt und oben neben der schlanken,
von breitem Ziegelbock unterbrochenen Giebelfläche eine lustige
Krone zum Himmelstempel emporragen. Durch eine laubartige
Kleidung gelangt man zu dem einladenden Aufgang, von dem
der Blick in den malerischen Innenhof fällt, und weiter in die
einzelnen Räumlichkeiten, die drei Stockwerke fällen. Die nach
der Stadt zu gelegene Front des Gebäudes wird von Mor-
schlitzern einen reichen, farbigem künstlerischen Schmuck erhalten,
der den Triumph der Industrie darstellen wird; auch die anderen
Seitenflächen werden mit ornamentalen Verzierungen, Wappen,
Schildern u. s. w. bedeckt werden.
Von diesem Eintrittsgebäude, an dessen beiden Seiten

Rassenschalter angebracht sind, gelangt man in wenigen Minuten
zu dem mächtigen Hauptgebäude, das, wie schon in unserem
ersten Streifzuge erwähnt, eine Grundfläche von 50000 qm
beansprucht und durchweg aus Eisenkonstruktion mit Draht-
wandbekleidung hergestellt ist; der Fußboden ist Cementestrich,
das Dach Holzbelag mit Pappe, das Oberlicht und die seitlichen
Fenster werden von Eisentrippen gehalten, während die Wandel-
halle und die Kopfbauten aus Holz mit Drahtputz bestehen.
Dieser gewaltige Industriepalast legt sich aus einem Lang- und
Querschiff zusammen, aber deren Vierung sich eine mit Aluminium-
bedeckte Kuppel in 50 m Höhe erhebt, flankiert von zwei 60 m
hohen Thürmen, deren Dächer gleichfalls mit Aluminium-
platten eingedeckt sind. Die Vorderfront dehnt sich in einer
Breite von über 200 m aus, die seitlichen Längsschnitte be-
tragen 245 m, die Länge des Mittelgebäudes 220 m. Vom
Haupteingang erstreckt sich bogenförmig nach rechts und links
die Wandelhalle, die originelle Kopfbauten mit dekoratio-
nellen reich verzierten Eingangsportalen an beiden Enden auf-
weist; diese Halle wird neben Erfrischungsräumen jene Räume,
wie Post, Auskunfts-bureau, Wechselstube, Besprechung u. s. w.
bergen, die zur Erledigung geschäftlicher Dinge bestimmt sind.
Von dieser Wandelhalle gelangt man in die etwas tiefer liegende
Mittelhalle, längs der sich je 13 Seitenhallen von je 45 m
Länge und 15 m Breite hinziehen, und an die sich wieder zwei
größere Seitenhallen von je 95 m Länge und 25 m Breite
schließen, von denen man endlich zwei große, quadratförmige
Umbauten erreicht. Die Konstruktion ist kühn und grandios, im
ganzen wie im einzelnen von trefflicher Wirkung, aber den
verschiedenen Seitenhallen deuten kunstvolle Friese auf die ge-
werblichen und industriellen Schätze hin, die allein in diesem
einen Gebäude einiae tausend Aussteller zur Schau und Prüfung
bringen werden. Ueberall ist für Luft und Licht gesorgt, und
am letzteren wird es auch oberhalb nicht fehlen, da dann etwa
80 Bogen- und Glühlampen ihren hellen Schein verbreiten
werden.

Der Kuppelsaal dieses Hauptgebäudes, in welchem sich am
1. Mai die festliche Eröffnung abspielen wird, weist reichen
fülligen Schmuck von August Vogel auf; in den Nischen
sehen wir die Kunst, Wissenschaft, Industrie und Handel durch
vier Götter- und entsprechende Nebenfiguren dargestellt, während
sich oberhalb derselben von baumartigen Gestalt in kerniger
dekorativer Umrahmung die Wappen der Gewerbe erheben.
Über welchen der Rundbilder schwebend keine Fritte ausbreitet.
Je zwei mächtige Relieffiguren, Fleiß und Treue, Friede und
Stärke verkörpernd, sieht man zu beiden Seiten dieses Albers,
und hoch von der Kuppelkuppel leuchtet in goldenen Buch-
staben der Spruch herab: „Arbeit ist des Bürgers Freude,
Segen ist der Mühe Preis.“ Die von einer dekorativen Galerie
umgebene Bildung der Kuppel ist lichtblau abgetönt und mit
allegorischen Motiven versehen, welche im Verein mit den
weißen Bildhauerarbeiten ein erfreulich lebhaftes Ganzes bilden.
In schneiger Weiße, nur von den rothen Ziegelbockungen un-
terbrochen, glänzt auch das Gebäude in seiner Vorderfront; einen
noch zu neuen Eindruck machen die bligblanken Aluminium-
Verdachungen, die bei grellem Sonnenlicht augenblendend wirken
werden.

Vor diesem Hauptgebäude, in dessen Innenraum jetzt
eifrig Tapezierer und Tischler walten, um die Schränke zu auf-
zustellen und die Wandflächen zu dekorieren, erstrecken sich hübsche
Gartenanlagen mit vielsachen Springbrunnen, die in enger Ver-
bindung mit den dekorativ ausgeschmückten Terrassen der Wan-
delhalle stehen. Ganz wundervoll ist der Anblick von hier oben
auf den künstlich angelegten See (den bisherigen Hauptspielplatz
im Park) zu dessen beiden Seiten sich schattige Alleen entlang
ziehen, die zu dem gerade dem Hauptgebäude gegenüberliegenden
Hauptrestaurant führen, das mehr als 3500 Quadratmeter be-
deckt; halbrunde Hallen schließen den See 80 Mtr. empor-
stehenden schlanken Thurm ein, dessen höchster Theil nicht nur
als Aussichtstürme dient, sondern der auch praktischen Zwecken
gewidmet ist, und zwar den Wasserfontänen des zu seinen Füßen
liegenden Sees. Die Plätze auf den mit offenen Veranden
versehene Terrassen werden zu den gesuchtesten der ganzen Aus-
stellung gehören, da sich hier an den Ufern des Sees das
hauptächlichste Leben und Treiben abspielen wird; freilich dies
von hier aus in Ruhe zu betrachten, dürfte nur einer geringen
Minderheit der Besucher möglich sein, da die Preise, wie hoffentlich
auch das dafür Gelieferte, ersten Ranges, trotzdem immer noch
bedeutend niedriger wie bei den letzten Weltausstellungen sein
werden. Ueberhaupt was die Verpflegung anbelangt, gilt auch

hier das: „lieb Vaterland kannst ruhig sein!“ Mehrere Duzend
Erfrischungsräumen werden für Speise und Trank sorgen, weis-
hin sichtbar wird überall die Fahne des Gambrinus wehen,
ästliche Biertempel erheben sich allerorten, für jeden Geschmack
ist Sorge getragen, und wenn nichts am 1. Mai fertig sein
sollte, diese Tempel des Gambrinus sind es sicherlich!

Zur Beachtung im Frühjahr.

Unreiner, schlechter Zustand des Blutes ist die Ursache
von Hautausschlägen, Schwären, Stropheln, allgemeiner Schwäche
und vielen andern Krankheitszuständen, und hat dieser unges-
unde Zustand des Blutes seine Ursache in Störung der Ver-
dauung, Leber und Nieren.
Behufs Vornahme einer gründlichen Reinigung des Blutes
und zur Beseitigung oben erwähnter Uebelstände ist Warner's
Säure Cure aufs Eindrücklichste zu empfehlen und ist dessen
Anwendung stets von günstigem Erfolg begleitet. Es ist dies
besonders jetzt im Frühjahr rathsam und notwendig, wo in-
folge des Winters der Organismus in geschwächtem Zustande ist.
Zu beziehen von den bekannten Apothekern in Wilsdruff
und Engel-Apothekern in Leipzig.

Marktbericht.

Dresden, 13. April. (Getreidepreise.) An der Börse per
1000 Kilogramm Weizen, weiß, neu 158—161 M., do. braun
154—158 M., Roggen, neu 124—128 M., Gerste 135
bis 145 M., Hafer 125—133 M. — Auf dem Markte:
Kartoffeln per Centner 1 M. 90 Pf. bis 2 M. 10 Pf. Butter
per Kilo 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf. Hen per 50 Kilo
2 M. 70 Pf. bis 3 M. — Pf. Stroh per Schock 24 M.
— Pf. bis 25 M. — Pf.

Tageskalender.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post-
und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12 Vorm.,
2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm.,
12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst), 5 bis 6 Nachm.
Postbürostellen befinden sich in: Limbach, Sora, Klipp-
hausen, Köhlersdorf, Herzogswalde und Grund b. Mohorn.
Kaiserl. Personenpost zwischen Wilsdruff und Roffen
täglich. Abgang von Roffen 6,45 Vorm., Ankunft in
Wilsdruff 8,58 Vorm.; Abfahrt von Wilsdruff 1,45 Nachm.
Ankunft in Roffen 3,57 Nachm.
Die Kaiserl. Postagenturen in Grumbach, Mohorn
Kesselsdorf und Weistropf sind für den Post- und
Telegraphen-Dienst geöffnet: Wochentags von 9 bis 12
Vorm., 3 bis 6 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis
9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst),
5 bis 6 Uhr Nachm.
Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags
von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 6 Nachm.
Rath- und Polizei-Expedition, sowie das Königl.
Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 Vorm.,
und 2 bis 6 Nachm.
Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag in
der Woche außer Mittwochs, von 8 bis 12 Vormittags,
2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat
von 1 bis 3 Nachm.
Kammer-Expedition ist geöffnet: Montag, Mittwoch,
Donnerstag und Sonnabend von 8 bis 12 Vorm. und 2
bis 4 Nachm.
Königl. Untersteueramt Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags
von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 5 Nachm.
Vorschußverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haft-
pflicht. Geöffnet: Wochentags 8 bis 12 Vorm., 2 bis 6
Nachm.
Krankenhaus Wilsdruff. Geöffnet zu jeder Zeit, und
Nachts. Besuchszeit: Mittwochs und Sonntags von
1/2 2 Uhr bis 1/2 4 Uhr Nachm. Sprechstunde für den Kranken-
hausarzt: Täglich von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr Vorm.
Bibliothek des Gemeinnützigen Vereins Wilsdruff.
Geöffnet: Jeden ersten Sonntag im Monat (Sommer und
Winter.) Mittags 11—1/2 12 Uhr im Hotel Rm.

Altes

gutes Genuß- und Vindermittel sind bei allen Husten die
Heidel'schen Zwiebelbonbons. In Packeten à 10, 30
und 50 Pf. nur allein zu haben bei Paul Kleisch.

Die
Buchdruckerei
von
Martin Berger, Wilsdruff
empfehl sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung
sämmtlicher
Drucksachen
für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch
bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten	Rechnungen	Trauerbriefe
Circulare	Postkarten	in kürzester Zeit,
Facturen	Packetbegleitadressen	Menus
Avise	Etiquetten	Wein- und
Wechsel	Adress-	Speisekarten
Mittheilungen	und Visitenkarten	Briefbogen und
Liefer- und	Verlobungs- und	Couverts
Empfangscheine	Vermählungsanzeigen	mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.

Die
**Neuen Frühjahrs-
 Kleiderstoffe**

sind in großen Sortimenten und wundervollen Effekten nunmehr vollständig eingetroffen und zum Verkauf gestellt.
 Die Auswahl in

hochfeinen, einfachen und namentlich guten
Mittel-Genres

ist unübertroffen und dadurch jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen.

Glattfarbige und gemusterte Mohairs

100 Ctm., Meter 1,30, 1,50, 1,65, 2,00—2,50 M.

Gestreift Alpacca-Mohair

100—120 Ctm., Meter 1,65, 2,00, 2,50—4,00 M.

Panama-Alpacca-Mohair

glattfarbig, 115 Ctm., Meter 2,80, 3,60, 4,40 M.

Gemusterte Alpacca-Mohair

115 Ctm., Meter 3,30, 3,80 und 4,00 M.

Reinw. Alpacca, einfarbig und melirt,

in allen Nuancen, 100 Ctm., Meter 2,30, 2,50, 3,00 M.

Carrirt und gestreift Lenos

100 Ctm., Meter 1,65, 1,80, 2,00, 2,30 M.

Chiné-Alpacca-Leno

115 Ctm., Meter 2,80, 3,50, 3,75 M.

Alpacca-Leno, gestreift und melirt,

115 Ctm., Meter 2,80, 3,60 M.

Fantasie Crêpon-Gewebe

in herrlichen Farbenstellungen, 100 Ctm., 1,20 bis 2,20 M.

Crêpon Jacquards in feinen Melangen

100 Ctm., Meter 1,90, 2,50, 2,80 M.

Crêpon-Stoffe, in reiz. Farbenstellungen

100 Ctm., 1,80, 2,00, 2,20, 2,40 M.

Halbseidene Stoffe, schmalgestreift

und *saconirt*, für Blousen,

100/115 Ctm., Meter 1,45, 1,80, 2,00, 2,20, 2,50—3,75 M.

Halbseidene Popeline-Schotten

für Blousen und Mädchenkleider,

100 Ctm., Mtr. 1,60, 1,80, 2,00, 2,20 M.

Neue Plaid-Schotten

halb- und reinwoll., 95/100 Ctm., Meter 75, 90, 100—180 Pfg.

Carrirt Stoffe in allen Webarten

und **Farbenstellungen**, 100/115 Ctm., Meter 1,60, 1,90—3,75 M.

Reinwoll. Kammgarn-Caros

115 Ctm., Meter 2,20, 2,50, 2,80 M.

Crêpe changeant

115 Ctm., Meter 2,50, 2,80, 3,20 M.

Popeline changeant

100/120 Ctm., Meter 2,50, 3,20, 3,75 M.

Reinwoll. Bengaline jaspé

100 Ctm., Meter 2,30 und 2,80 M.

Halbwoll. Neige u. Noppenstoffe

in großen Sortimenten, 95/100 Ctm., Meter 70, 75, 90—120 Pfg.

Reinwollene Coeper-Beige

95/100 Ctm., Meter 1,20, 1,60 M.

Reinwollene Beige Caros

100 Ctm., Meter 1,60, 1,70, 1,90 M.

Crêpe, Satin u. Panama-Beige

100/115 Ctm., Meter 1,40, 1,60, 2,25, 3,00 M.

Reinwoll. Loden, carrirt u. melirt,

90/115 u. 120 Ctm., Meter von 1,20—2,20 M.

Reinwoll. Batist chiné

100 Ctm., Meter 1,65 M.

Reinwoll. Cranit-Cheviot

100/115 Ctm., Meter 2,00, 2,20, 2,50 M.

Stückfarbige Stoffe:

Reinw. Cheviot, Diagonal, Croisé, Crêpe-Cheviot, Crêpe-Mohair, Mohair-Jacquard, Crêpon rayé, Mohair-Crêpe, Rips, Viole-Cheviot, Grenadine rayé, Grenadine-Cheviot etc.

in allen neuen und neuesten Farben und Preislagen.

Die Preise sind unerreicht billig und nur durch den großen Umsatz und direkten Bezug ermöglicht.

Muster bereitwilligst und franko. — Versandt von 15 M. an postfrei.

Robert Bernhardt,

Manufaktur- und Modewaaren-Haus,

Dresden, Freiburgerplatz 20.

Ar. 16.

li

Ich über
 Augen, de
 gehörte, b
 habe zur Z
 Du kannst
 wärtigen
 genug Un
 lichten au
 auf den Q
 der list u
 einem pa
 „Ich
 Schwester
 more, erz
 Rabel nich
 wungen.
 „Zur
 den Rauch
 meinetweg
 Manier, e
 seine Z
 in seinem
 ich habe
 einfach, D
 und Du h
 etu für al
 schafft —
 es zu blei
 Leon
 Thür scha
 die da ar
 Bild auf
 schlich sch
 Händen u
 Schlucher
 Schmerz
 Gatten m
 mochte sie



Nr. 16.

Wilsdruff.

1896.

Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von B. Nibel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

„Ich dachte, die Rücksicht, welche Du auf mich zu nehmen, überwiegt diejenige gegen Deine Schwester,“ sagte Eugen, dessen Haß auf alles, was zu Nikolaus Erichsen gehörte, bei jeder Gelegenheit deutlicher hervortrat. „Ich habe zur Zeit wahrhaftig genug an den Unruhen mit Dir, Du kannst nicht verlangen, daß ich mir in meiner gegenwärtigen Gemütsverfassung, wo außerdem Axel uns schon genug Unannehmlichkeiten durch seine wahnsinnigen Absichten auf Lilly bereitet — auch noch Deine Schwester auf den Hals lade. Ihr Weiber besitzt ja alle die Waffen der List und Klugheit — es wird Dir sicherlich nicht an einem passenden Vorwand fehlen.“

„Ich besitze keinen und will mich auch vor meiner Schwester nicht zu einer Lüge erniedrigen,“ äußerte Leonore, erzürnt über seine grundlose Härte. „Gestattest Du Rachel nicht, ein paar Wochen bei uns zu verleben, bin ich gezwungen, ihr zu schreiben, daß es gegen Deine Wünsche ist.“

„Zum Teufel auch,“ brauste Eugen auf, nachdem er den Rauch seiner Zigarre von sich geblasen, „schreibe ihr meinetwegen, was Du willst! Du hast eine verfluchte Manier, einem die Galle in's Blut zu treiben — da ist keine Idee von dem, was man dem Behagen des Mannes in seinem eigenen Hause schuldig ist! Verdammt nochmal, ich habe das ewige Schikanieren satt und verbiete Dir einfach, Deine Schwester kommen zu lassen; noch ein Wort und Du sollst mich von einer Seite kennen lernen, die mir ein für allemal Ruhe vor solchen ewigen Quälereien verschafft — denn ich bin der Herr im Hause und gebente es zu bleiben — das merke Dir!“

Leonore verstummte; Eugen ging und schlug die Thür schallend hinter sich in's Schloß. Das war Roheit, die da an sie herangetreten, und welche einen trostlosen Blick auf die Zukunft eröffnete sie! Unnenmbares Grauen schlich sich in ihr Herz, sie verbarg das Gesicht in den Händen und minutenlang erschütterte ein konvulsivisches Schluchzen ihren Körper. Brennend grub sich ein rasender Schmerz in ihre Brust. Das Erlöschen der Liebe des Gatten mußte ertragen werden, doch seiner Roheit vermochte sie nicht Stand zu halten. Wie sollte das Leben

ertragen werden, das von nun an nichts mehr als eine Kette von Zwietracht und Demütigungen sein würde?

„O mein Vater, o Waldemar Berg — wie bitter rächt sich Eure Warnung, wie hart wird meine Blindheit gestraft, die Euren Mahnruf überhörte! Mein Gott, was habe ich gethan, um solche Strafe zu verdienen.“

Stille; nur niemand ahnen lassen, wie weit es schon gekommen, — die Menschen hier würden heimlich lachen und sich freuen. Wie die Demütigung des Weibes sie herabzieht und die Gemeinheit mit einem Manne, den sie nicht mehr achten zu können glaubt!

Dann fängt sie wieder an, über seine Charakteranlagen zu grübeln — und will in den Ausschreitungen nur das Ergebnis mangelnder Erziehung sehen. Leonore möchte verzeihen, das Elend überlächeln, sich von neuem in Täuschung wiegen, bis sie sich in ein Wirrnis widersprechender Fragen verliert.

Unterdessen hatte Eugen das Restaurant erreicht, wo er Axel traf, der gerade das Lokal verlassen wollte, um mit Lilly, welche er in der Nähe des Theaters erwartete, einer Vorstellung im Opernhause beizuwohnen. Eugens Anerbieten, ihn ein Stück Weges begleiten zu wollen, wurde deshalb nicht mit der gewohnten Bereitwilligkeit aufgenommen, was diesem nicht entging.

„Ich höre wohl, wie? Eine Verabredung mit Lilly — natürlich, nun, mir kann es ja schließlich einerlei sein, ist nichts Besonderes dabei — den Spaß darfst Du Dir zweifellos gestatten, so lange es bei dergleichen kleinen Fahrten bleibt.“

Er hatte in vielfagendem Ton gesprochen, halb wegwerfend, so daß Axel den Schwager prüfend von der Seite ansah. Der alte Verdacht, daß früher zwischen dem einstigen Offizier und seiner Verwandten gewisse Beziehungen stattgefunden, wurde wieder lebendiger, obgleich Lilly ihm mit den heiligsten Schwüren versichert hatte, daß nichts, vor dem sie erröten müsse, zwischen ihr und Eugen von Ravens liege.

„Du möchtest mir wohl raten,“ sagte Axel, der das Thema heute zum erstenmal vor Eugen berührte, „es bei dergleichen kleinen Fahrten, wie Du Dich ausdrückst, bewenden zu lassen? Offen gestanden — ich sehe nicht ein, warum ich es Dir länger verschweigen sollte, meine Absichten sind ehrliche; trotz ihrer recht zweifelhaften Herkunft könnte es sehr wohl sein, daß ich mich entschließe, sie zu heiraten, vorausgesetzt . . .“

gestellt.

fg.

75 Nr.

pf.

rayé,

„Um Gotteswillen“, unterbrach ihn Eugen in demselben wegwerfenden Tone.

„Vorausgesetzt natürlich,“ fuhr Axel unbeirrt fort, „daß nichts aus ihrer Vergangenheit im Wege steht, denn Du weißt, es giebt Dinge, über die kein Mann hinwegkommt, wie der alte Hebbel sagt. Ich wenigstens würde daran Anstoß nehmen.“

„Ich bitte Dich um alles in der Welt, Axel, Du wirst doch nicht ernstlich daran denken, die abgetafelte Person zu heiraten.“

Was selten geschah: Eugen von Ravens hatte diese Worte unwillkürlich, getrieben von wirklichem Wohlwollen für Axel Erichsen, mit voller Aufrichtigkeit und Ueberzeugung gesprochen, und daß es ihm zugleich zum eigenen Vorteil gereichte, that dem erhebenden Bewußtsein keinen Abbruch. Lily selbst — in deren Schuld er sich noch immer befand, konnte natürlich nicht dabei in Betracht kommen — wozu auch — was lag denn an dem heiratswütigen Geschöpf, wo ernste Interessen in Betracht kamen?

„Das ist ein starker Ausdruck,“ sagte Axel betonend, während ihm das Blut ins Gesicht stieg.

„Nicht zu stark für — die, mein lieber Junge; es würde mir selbstredend nicht im entferntesten einfallen, den Gegenstand zu berühren, wärst Du nicht mein Schwager und außerdem ein Ehrenmann, dem ich meine Beziehungen zu Lily in diesem Fall nicht verschweigen darf. Du hast darin Deine strengen Grundsätze, — als Haraldsholmer —“ schaltete er, ein wenig satirisch lächelnd, ein, „doch ich — bah — ich kannte damals Deine Schwester noch nicht, war Offizier, — sie kam mir, wie das so ist, bereitwillig entgegen — keinem Menschen würde es einfallen, mir den geringsten Vorwurf daraus zu machen. Ich hätte es Dir längst gesagt, es bot sich jedoch keine rechte Gelegenheit dazu.“

„Also doch,“ stieß Axel tonlos hervor. Sie hatten zusammen das Restaurant verlassen und Axel blieb nun mitten auf dem belebten Bürgersteig stehen, so stark hatte die niederschmetternde Gewißheit ihn getroffen.

„Also doch! Der Gedanke hat mich ja nie verlassen — von Anfang an nicht — er lag so nahe — aber ich habe ihr geglaubt.“

„Natürlich. Lily versteht zu schwätzen und besitzt Routine, wo es gilt, einen Ernährer zu ermitteln, den sie, so lange wir uns kennen, schon so oft gefunden zu haben glaubte, — alte Geschichten das: deshalb muß ich Dich warnen, auf den Leim zu gehen, wozu Du große Lust zu bezeigen schienst.“

„Das ist nun vorbei,“ erwiderte Axel düster. „Anstatt offen zu sein, verstand sie es geschickt, mich zu betrügen! Schwer ist das freilich nicht,“ setzte er bitter hinzu, „ich bin einmal so ein harmloser dummer Kerl, der sich stets von den Frauen hintergehen ließ. Adieu, Eugen — wir sind hier am Opernplatz — sie muß gleich kommen und ich befinde mich gerade in der Stimmung, mit ihr zu sprechen.“

Sie trennten sich gleich darauf, und befriedigt, daß die Sache so glatt abgelaufen und die erhoffte günstige Wendung für ihn genommen, trat Eugen den Rückweg an, fest überzeugt, Lily, nachdem der überflüssige Freier einmal wieder abgethan, inniger denn zuvor in seinen Bann zu bekommen.

„Wir wollen heute Abend nicht in die Oper gehen — ist es Dir recht, so unternehmen wir einen Spaziergang.“

Lily, die glücklich und voll freudiger Hoffnung sich Axel zugesellt und ihr bestes schwarzseidenes Kleid angelegt hatte, horchte betroffen auf. „Aber Du hast die teuren Billets gekauft — wie schade.“

„Mögen sie draufgehen, — es wäre mir in dieser Verfassung unmöglich, da oben zu sitzen und den „Lohengrin“ anzuhören.“

Sie wandte sich zögernd zum Gehen — er reichte ihr nicht, wie sonst, den Arm — und nun wußte Lily, daß etwas Geschehen sei.

„Hat man mich wieder bei Dir verleumbet, Axel?“ fragte sich bekümmert.

„Ach was, — verleumbet,“ entgegnete er mit ungewohnter Rauheit, um seine Bewegung zu verbergen.

„Lily — ich muß das, was mich drückt, von der Seele wälzen, wenn ich nicht daran ersticken soll. Ich habe manches gehört, das leider, so weh es mir auch thut, unseren ferneren Verkehr unmöglich macht.“

„Axel!“ rief sie tödlich getroffen. „Dachte ich's doch, also richtig wieder schlecht gemacht. O, wie tapfer und brav sind doch die Menschen, daß sie es gar nicht lassen können, ein alleinstehendes, schutzloses Mädchen zu beschimpfen! Was habe ich denn nur gethan, wer kann mir etwas nachsagen? Es ist Lüge, Axel, schändliche Lüge!“

„Rege Dich nicht unnützig auf, Lily, was ich weiß, stammt aus zuverlässiger Quelle; ich mache Dir keine Vorwürfe, durchaus nicht, aber nichts ist auch imstande, mich zu bewegen, das Verhältnis fortzusetzen. Du weißt, ich habe es ehrlich mit Dir gemeint, ich gehöre nicht zu denen, welche einem Mädchen gewissenlos etwas versprechen, das sie nicht zu halten gedenken, aus diesem Grunde aber durfte ich auch Ehrlichkeit von Dir erwarten, wenigstens ein offenes Geständnis. Das ist's, was ich sagen wollte. Adieu, Lily, wir gehen in Frieden auseinander — durch mich soll Dir niemals der Schatten eines Nachteils werden.“

Vor Lillys Augen wurde es schwarz, die menschenwogende, lichterflimmernde Straße schien sich im Kreis um sie zu drehen, — das, was sie unbestimmt gefürchtet, ihn zu verlieren, dessen achtungsvolle, zartfühlende Liebe sie so unsäglich beglückte und in den eigenen Augen hob, war nun da, das rauhe Ende eines seligen Glücks.

Sie fühlte auch, daß jedes Dagegenkämpfen ein vergebliches sei und drohend eine Nacht erstand, vor der sie hilflos war: die verleumderische, breitgeschwollene Lüge mit einem Körnchen Wahrheit, — das Vergessen in der Liebe mit Eugen, welche ihr zum Henker wurde.

Eine tiefe Mutlosigkeit bemächtigte sich ihrer — Axel Erichsens Verlust konnte sie nicht ertragen, unter schauernder Empfindung stieg der Wunsch, zu sterben, aus einem Winkel ihres Herzens auf — sterben, um Ruhe zu finden vor dieser fürchterlichen Welt, die ihr grausam alles raubte und sie hohnlachend in Schmutz und Schande stieß.

Sie hätte aufschreien mögen, als seine schmerzbebende Stimme wieder wie aus der Ferne an ihr Ohr drang.

„Adieu Lily — ich wünsche, daß es Dir immer gut gehen möge; zürne mir nicht — ich kann in diesem Punkte nicht gegen meine innerste Ueberzeugung handeln. Lebwohl.“

Sie reichten sich die Hand. Lillys Zunge klebte am Gaumen fest; es war zu viel. Axel ging; die Menschenmasse entzog ihn ihrem Blick. — — Dann glitt auch sie in der entgegengesetzten Richtung lautlos dahin — inmitten der hastenden Menschenmassen im Abendnebel, der überall von dem weißblendenden Lichtschein der elektrischen Lampen an den Häuserreihen geisterhaft durchleuchtet wurde.

Wohin? Gleichviel, nur vorwärts nach irgend einer Zuflucht, wo sie sich auf den Boden werfen und die tobende Verzweiflung aus der Brust herausschreien konnte. O er, er! Eine Ahnung des Glückes, das ein Mann wie Axel Erichsen zu bereiten wußte, war in den letzten Wochen in ihr aufgegangen, sie liebte in ihm nicht nur die schöne, einnehmende Erscheinung, sondern mehr noch jene zarte, hochachtende Huldigung, im Gegensatz zu Eugen, der sie stets ironisch und oft verächtlich wie einen Menschen, den man nicht ernst nimmt, behandelte.

Und sie hatte sich an Axel geklammert mit der Innigkeit eines Weibes, das nun Besseres kennen gelernt, eben falls eine Andere und Bessere zu werden, für den sie ihr Leben willig hingegeben hätte; es sollte nicht sein, die Welt mißgönnte ihr die Erhebung, sie riß sie hinab, blieb denn nur der Tod. — — —

Eugen war in Gedanken über die Wirkung befehl, was er soeben angerichtet, weitergegangen, und suchte sich

Gewissen, damit zu wie seiner geleistet zu sich im Lily vor — darauf m tragischer wurde im erfahren, i

vor ihrer unterkam. „Lily“ Zusam blieb die „Was Baron?“ fr „Aber was ist den Ihnen doch „Sie? oben bis in heimliche M

ndet, Arel?"
 er mit unge-
 berge.
 icht, von ber
 n soll. Ich
 ir auch thut,
 te ich's doch,
 e tapfer und
 r nicht lassen
 chen zu be-
 , wer kann
 bliche Lüge!"
 as ich weiß,
 ir keine Vor-
 nstande, mich
 u weißt, ich
 icht zu denen.
 sprechen, das
 Grunde aber
 , wenigstens
 sagen wollte.
 der — durch
 eils werden."
 die menschen-
 h im Kreis
 nt gefürchtet.
 ende Liebe sie
 gen hob, war
 s.
 pfen ein ver-
 , vor der sie
 vollene Lüge
 gessen in der
 rde.
 hrer — Arel
 ter schauern
 n, aus einem
 he zu finden
 alles raubte
 stieß.
 hmerzbebende
 Ihr drang
 Dir immer
 n in diesen
 ung handeln
 ge klebte am
 ie Menschen
 glitt auch sie
 dahin — in
 ndnebel, der
 er elektrischen
 uchtet wurde.
 irgend einer
 en und die
 reien konnte.
 ein Mann
 a den letzten
 m nicht nur
 mehr noch
 gegenseitige
 ich wie einen
 belte.
 it der Justiz
 gelernt, eben
 r den sie ihr
 icht sein, die
 sie hinab,
 rkung dessen
 nd suchte

Gewissen, daß sich Lillys wegen doch zu regen begann, damit zu beschwichtigen, daß er sich einredete, Arel sowohl wie seiner Familie in der That einen wirklichen Dienst geleistet zu haben; er schlenderte ziellos dahin und stellte sich im Geiste den Verlauf der Sache zwischen Arel und Lilly vor — großer Austritt — Thränen — Beteuerungen, darauf würde sie nach Hause gehen. Ob sie es diesmal tragischer als sonst nehmen würde? Zweifellos. Eugen wurde immer gespannter, das Endresultat des Bruches zu erfahren, und befand sich schließlich in der Elssasserstraße

Mann empfunden, der sich ihr genähert, ohne jemals ehrliche Absichten gehabt zu haben, und nie in ihr etwas anderes gesucht, als nur einen Gegenstand zerstreuer Unterhaltung — alle Demütigungen, die ihr verkümmertes weibliches Gefühl durch ihn erlitten — die Geringschätzung, welche sie ihm zollte, daß er, im Besitze einer Frau wie Leonore Erichsen, noch begehrllich an sie zu denken wagte, worin eine neue große Demütigung lag.

„Nein, Sie haben gar nichts gethan, Herr Baron v. Ravens, gar nichts, das ist richtig! Nur, daß durch



Susi. Nach dem Gemälde von E. Rau.

vor ihrer Wohnung, als sie selbst eben die Straße herunterkam.

„Lilly!“

Zusammenfahrend, als habe eine Natter sie gestochen, blieb die Angerufene stehen.

„Was führt Sie hierher, was wollen Sie, Herr Baron?“ fragte sie schroff.

„Aber Lilly — das ist ja eine verzweifelte Stimmung; was ist denn geschehen, Sie so aufzubringen? Ich habe Ihnen doch nichts gethan.“

„Sie?“ Lilly maß ihren Begleiter verächtlich von oben bis unten, und aus diesem Blicke sprach all' die heimliche Wut, die sie so oft trotz ihrer Liebe gegen den

den Verkehr mit Ihnen mein Ruf in Grund und Boden verdorben wurde und ich nun dastehende als eine Person, von der kein anständiger Mann mehr etwas wissen will, vor der man ihn warnt, sollte er merkwürdigerweise redliche Absichten mit einem so unglücklichen Geschöpf haben!“

„Sie befinden sich in großer Aufregung, Lilly,“ bemerkte Eugen, dem es unbehaglich wurde, „wollen wir nicht lieber in eine stillere Straße einbiegen . . .“

„Und mit Recht befinde ich mich in großer Aufregung!“ fuhr Lilly ungeachtet seines Einwurfs fort. „Ich hatte nämlich jemand gefunden, der es aufrichtig mit mir meinte und war so glücklich, so glücklich! Und da kam ein Halunke, so einer, den ich mit meinen Händen hier

erwürgen möchte, mit Wonue thät' ich es — und schwärzte mich bei ihm an! Wer das nur gewesen sein mag, es kennt doch niemand von meinen Kolleginnen das Verhältnis zu Axel Erichsen und so schlecht handelt auch keine von denen da. Ober . . .“

Lilly sah den Baron plötzlich durchdringend und mit weit geöffneten Augen an — „sind Sie es am Ende gar gewesen, der ihn gewarnt hat?“

Eugens Unbehaglichkeit nahm zu, die Person gebrauchte in ihrer maßlosen Erbitterung doch fatale Ausdrücke und er überlegte, ob es nicht das richtigste sein würde, sich so schnell wie möglich zu empfehlen.

„Ich? Um Gottes willen, Lilly, wie sollte ich wohl dazu kommen? Dürfte ich ja gar nicht, was denken Sie denn?“

Lilly glaubte ihm; nein, so schlecht und herzlos konnte er nicht handeln, sie hatte ihm ja nichts gethan, im Gegenteil, so viel schon durch ihn leiden müssen.

„Das Klügste ist, sich darüber hinwegzusetzen, ich bleibe Ihr Freund und tritt wirklich die Not an Dich heran,“ fügte er leiser hinzu, „werde ich Dir gern mit vollen Händen geben, sobald Du nur . . .“

„Halt!“ unterbrach ihn Lilly eifrig, bebend vor rasender Empörung, „Sie bieten mir auch noch Geld, obgleich ich nie Geschenke angenommen habe, daß heißt das Maß der Schande bis zum Ueberlaufen füllen. Glauben Sie etwa die zum Selbstmord Getriebene mit Ihrem erbärmlichen Gelde bezahlen zu können? Aber es lebt ein Gott dort oben und er wird mich rächen an solchem Elenden wie Sie, da es keiner hier auf Erden thut.“

Lilly stürzte fort ins Haus und Eugen ließ das „tollgewordene“ Frauenzimmer laufen — möchte sie sich denn allein austragen — die Vernunft würde ihr schon zurückkehren.

Und ohne sonderliche Unruhe schritt er den Bürgersteig entlang der Richtung nach den Linden zu in seinen Klub. —

„Teurer, geliebter Axel!“

Dir kann ich nicht zürnen! Das ist mein letzter Gruß an Dich. Nun ich dich verloren habe, ist es mir unmöglich, länger zu leben; was soll ich nun hier noch ganz allein, ausgestoßen, verkannt? Und doch bin ich nicht schlecht gewesen, sondern immer noch ein viel anständigeres Mädchen, als tausend andere, die vornehmer und besser sein wollen, als ich. Lebe wohl, Axel. Du bist der einzige, den ich wahrhaft geliebt habe, mein Trost, daß ich wenigstens durch Dich leide. Ich sterbe an der Welt, wie so manche andere, die wortlos untergeht, ich sterbe an der Ungerechtigkeit, die immer nur verurteilt, verdammt und niemals hilft oder verzeiht. Lebe wohl, Axel, Du bester aller Menschen, es hat nicht sollen sein.

Lilly Kronach.“

Als Axel am nächsten Morgen früh diesen Brief erhalten hatte, begab er sich ohne Zögern nach der Elbasserstraße in Lillys Wohnung; hier kam ihm die Wirtin verstimmt entgegen mit dem Bericht, daß Fräulein Kronach, nachdem sie gestern abend ein paar Briefe geschrieben und besorgt, Gift genommen habe, an dessen Folgen sie bald nach Mitternacht unter heftigem Kampf verschieden sei.

Tief erschüttert stand Axel Erichsen an dem Lager, wo die einsam und verlassen Gestorbene ruhte; auf ihrem Antlitz, daß im Tode schöner geworden, lag der heilige Friede, den sie im Leben nicht gefunden.

„Bergieb mir, armes Kind,“ baten seine Lippen unhörbar, während eine Thräne die erstarrten Hände der Toten neigte. —

Herbst. In leuchtenden Atemzügen wogt die sturmgepeitschte See und sprüht den schäumenden Gischt der weißgekrönten Bogen hoch empor; drohend jagen am finstern Himmel die zerissenen Wolkengebilde und hängen so tief herab, daß ihre wehenden Fegen die Heide zu streifen scheinen.

Auf ihrem Lieblingsplatz unter dem Buchendach am

Meer sitzt Rahel heute, wie so oft seit längerer Zeit — schmerzversunken, den Kopf in die Hand gestützt. War es auch gelungen, das Wort zurückzuhalten, das sie dem Manne ihrer Liebe zu eigen gegeben hätte, so erloschen damit doch nicht die Empfindungen, die sie mit stärkerer Gewalt zu ihm zogen. Der rüstige Schaffenssinn war von ihr gewichen, Rahel Erichsen ist ein träumerisches Mädchen geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.



Sie (an der Table d'hôte): „Mir ist unwohl. Ich kann nichts mehr essen.“

Er: „Jetzt kann ich die ganze Table d'hôte bezahlen. Warum bist Du nicht vor der Suppe unwohl geworden!“

Sehr einfach. Unteroffizier (in der Instruktionsstunde): „In welchem Jahre wurde die Hermannschlacht geschlagen?“ Keiner antwortet. „Aber Kerls, denkt doch an die zwölf Apostel und zählt drei ab!“

Zweideutig. (Aus einer Preisliste.) . . . Es erhielten solche Maschinen von mir: Herr Schulze in Berlin, Herr Müller in Hamburg, Herr Schmitt in Köln a. Rh. u. s. w. und ich bin sowohl, wie auch bei den drei angeführten Herren, zu weiterer Auskunft gern bereit.

Aus einem Roman. . . . So gestand er ihr denn ganz unumwunden, daß seine Liebe einer andern gehöre. In dem Augenblicke aber prallte der Wagen an einen Eckstein, und Sidonie wurde in den Straßengraben geschleudert, wo sie mit gebrochenem Herzen liegen blieb.“

Klassisch. Professorsgattin (in Rom anlangend): „Hierher führen also alle Wege!“

Pexierbild.



Wo ist die Frau Meisterin?

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Kugerstein, Wernigerode.